



Kein Nischendasein mehr,
aber auch nicht selbst-
verständlich – Jungenarbeit
in Deutschland

Uwe Sielert

Jungen auf traditionellen
und neuen Wegen.
Ergebnisse der wissen-
schaftlichen Begleitung
des Pilotprojekts

Neue Wege für Jungs

Michael Cremers

Jungen – Schule –
sexuelle Bildung.
Jungen in der schulischen
Sexualerziehung

Reinhard Winter

Echte Kerle haben (keine)
Angst vor Schwulen!
Wie die Jungenarbeit auf die
verbreitete Aggression dem
Schwulsein gegenüber
reagieren kann

Stefan Timmermanns

Interkulturelle Jungenarbeit –
Praxis, Ziele und
professionelle Haltung

Olaf Jantz

Actionorientiert und
wissbegierig –
jungenspezifische
Mediennutzung

Susanne Eggert

Jungen

Als wir 1996 für die zweite Ausgabe des FORUM das Thema »Männlichkeit« wählten, war das eine Pionierzeit der sexualpädagogischen Jungenarbeit: Gleich vier Fachkongresse sind in dem Heft dokumentiert, dazu neu erschienene Bücher, Fachhefte und Broschüren. Die Zielgruppe »Jungen« hatte plötzlich Konjunktur.

Ende 2007 wurden nun Studienergebnisse veröffentlicht und breit diskutiert, die Probleme, Defizite und auch Benachteiligungen von Jungen zum Inhalt hatten: Ein hoher Anteil von Jungen an Sonderschulen, Probleme beim Berufseinstieg, mangelndes Selbstbewusstsein, wenig Körperbezug, eine im Vergleich zu den Mädchen labilere Gesundheit, weniger kommunikative Kompetenz und nicht zuletzt ein niedrigeres Aufklärungsniveau und schlechteres Verhütungsverhalten sind nur einige der angesprochenen Defizite. Die Zeitschrift »Schüler« machte die »Jungen« zum Titelthema ihrer Jahresausgabe 2007 und noch die »Wirtschaftswoche« wählte die Jungenthematik im Oktober 2007 für eine provozierende Titelseite.

Was ist seit dem Aufbruch Mitte der 1990er-Jahre eigentlich passiert? Schule, Jugendhilfe und die zahlreichen Institutionen, die sich mittlerweile bundesweit im Rahmen der Jungenarbeit engagieren, dies zumindest ist gewiss, stehen vor einer großen Herausforderung. Es gilt, die pädagogischen Erfahrungen der letzten Jahre und die neueren Forschungsergebnisse in den Blick zu nehmen und jenseits des öffentlichen Aufruhrs über die »Jungenkatastrophe« Bilanz zu ziehen.

Um eine kritische Bestandsaufnahme haben wir Uwe Sielert gebeten, der bereits im FORUM 2/3-1996 die Programme der Jungenarbeit vorgestellt und analysiert hatte. Reinhard Winter, ebenfalls Autor des damaligen FORUM, berichtet über Jungen in der schulischen Sexualerziehung, einem Arbeitsfeld, in dem noch viel Basisarbeit zu leisten wäre, vor allem hinsichtlich einer Sensibilisierung und Befähigung des Lehrpersonals.

Michael Cremers stellt das Projekt »Neue Wege für Jungs« und die Ergebnisse der dazugehörigen wissenschaftlichen Evaluation vor.

Welche Medien Jungen bevorzugen und wie sie sie nutzen ist Thema des Artikels von Susanne Eggert vom Deutschen Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

Männlichkeitsvorstellungen und Rollenbilder von Jungen mit Migrationshintergrund und Einstellungsmuster zu Familie, Partnerschaft und Sexualität untersucht Olaf Jantz in seinem Beitrag, und Stefan Timmermanns geht der Frage nach, wie Jungenpädagogik auf die noch immer verbreitete Aversion und Aggression vieler Jugendlicher dem Schwulsein gegenüber reagieren kann.

Ihre Redaktion

Kein Nischendasein mehr, aber auch nicht selbstverständlich – Jungenarbeit in Deutschland

Eine Bilanz nach rund zehn Jahren Jungenarbeit zieht Uwe Sielert, der bereits 1996 im FORUM über die Anfänge und Perspektiven der Jungenarbeit berichtet hatte. Eine beachtliche Anzahl von Projekten und Veranstaltungen dokumentiert mittlerweile die Bedeutung dieses Arbeitsfeldes, das als »Qualitätsmerkmal in der Jugendhilfelandchaft« gesehen werden muss. Aber auch politische Hürden und anstehende Aufgaben kommen zur Sprache.

1996 beschrieb ich im FORUM Sexualaufklärung 2/3 die Anfänge der kritischen Jungen- und Männerarbeit als »Vertreibung aus dem Programm traditioneller Männlichkeit« und warnte davor, einfach neue Programme zu entwerfen, die das Verhalten der heranwachsenden Jungen erneut formatieren. In Analogie zur Vertreibung des Menschen aus dem Paradies, also der »unschuldigen« Übereinstimmung von Person und Umgebung (patriarchalischer Selbstverständlichkeiten), riet ich dazu, den verbotenen Apfel vom Baum der Erkenntnis tatsächlich anzunehmen, ohne zugleich ein feministisches oder irgendein anderes Änderungsprogramm zu übernehmen. Denn schließlich beginne Erkenntnis dort, wo das Programm endet, und ich ermunterte dazu, »mit kritischem Bewusstsein zunächst dort wirklich Fuß zu fassen, wo wir momentan stehen« (SIELERT 1996, S. 16).

Inhaltlich war gemeint,

- sich erst einmal selbst als männlichen Darsteller im eigenen Programm zu begreifen und von anderen in ihrem Anderssein zu lernen,
- Jungen so vielfältig wahrzunehmen, wie sie sind und nicht mit der Defizitbrille und verallgemeinernd eine festschreibende Identitätspolitik zu betreiben,
- pädagogische Konzepte aus Erfahrungen heraus zu entwickeln und nicht allein aus theoretischen Konstrukten heraus,
- verschiedene Männlichkeiten als Anregungsreservoir für Jungen zuzulassen,
- durch quantitative Forschungsbefunde und qualitative dichte Beschreibungen von Jungenbiografien Anregungen für ein individuelles pädagogisches Begleiten zu bekommen (vgl. ebenda).

Diesem Ausblick und der zugrunde liegenden Situationseinschätzung war eine erste bundesweite Expertise der BZgA vorausgegangen, in der REINHOLD MUNDING aufgrund umfangreicher Recherchen (sexualpädagogische) Jungenarbeit als ein »von oben verordnetes Thema« beschrieb, mit dessen Umsetzung sich »die Pädagogen ... in der Praxis schwertun« (BZgA 1995, S. 65). Die Gründe für diese unzulängliche Motivation sah MUNDING in Folgendem:

- »Der Leidensdruck der Männer und Jungen ist nicht sehr groß,

- Jungenarbeit hat keine Lobby in der Bundesrepublik,
- Jungenarbeit wird von Einzelnen getragen,
- Sexualpädagogische Jungenarbeit wird selten als »autonom« begriffen,
- Jungenarbeit wird als zusätzliches Angebot für Jungen beargwöhnt,
- die Motivation der Männer, mit Jungen zu arbeiten, ist sehr gering.« (Ebenda, S. 62 f.)

Qualitätsmerkmal im Fachdiskurs und Leuchttürme in der Praxis

Zehn Jahre später kommt MUNDING aufgrund einer erneuten Befragung von 230 Trägern und Anbietern von Jungenarbeit in Deutschland zu einem eher ermutigenden Ergebnis: »Jungenarbeit wird nicht mehr mit Jugendarbeit verwechselt, ihr Stellenwert wird in der pädagogischen Landschaft sehr hoch eingeschätzt, und die meisten der Befragten gehen davon aus, dass Jungenarbeit ein Dauerthema bleiben wird, d.h. einen festen und die Koedukation unterstützenden Platz erlangt.« Jungenarbeit sei inzwischen vornehmlich ressourcenorientiert und faktisch eine Männeraufgabe, die inzwischen über Konzepte und Richtlinien sowie das »Gender-Mainstreaming« in der Praxis der Träger verankert sei (vgl. ebenda, S. 157 f.).

Natürlich sei alles noch optimierbar mit mehr dauerhafter Finanzierung, Reflexion der inhaltlichen Standards, besserer Vernetzung, Implementation in die Regelerziehung, vor allem schon in der Elementarerziehung, und einer stärkeren Einbettung in den interdisziplinären Diskurs (vgl. ebenda, S. 159 f.).

Ermutigende Erfolgsmeldungen kommen auch aus den Netzwerken der Jungenarbeit und von ihren Vertretern. ALEXANDER BENTHEIM, der als Redakteur des bundesweiten Jungen- und Männermagazins »Switchboard« einen verlässlichen Einblick in die Aktivitäten und Konzepte geben kann, bescheinigt der Fachdiskussion, die unfruchtbaren Richtungsdebatten um neue Programme wie auch die einseitige Korrekturpädagogik (»Jungen machen Probleme«) und Sorgepädagogik (»Jungen haben Probleme«) hinter sich gelassen zu haben. »Dabei wird Arbeitsansätzen, die die Kompetenzen, Ressourcen und Entdeckungslust von Jungen statt

deren Defizite betonen, mittlerweile der Vorzug gegeben.« (BENTHEIM 2007, S. 264) Es sei eine Tatsache, »dass es bereits seit Jahren vielversprechende Konzepte und Projekte gibt, die die Sorgen von Jungen aufnehmen, ihre Interessen oder Bedarfe formulieren helfen und ihnen wichtige Handlungsoptionen erfahrbar machen.« (Ebenda) In der Tat ist die Menge der inzwischen dokumentierten Veranstaltungen und Fortbildungen zur Jungenarbeit beachtlich.¹ Allein in den Jahren 2006 und 2007 dokumentierte das Magazin Switchboard zahlreiche Ausdifferenzierungen der

- Konzeptionen (inklusionsorientierte Jungenpädagogik, politische Jungenbildung, Begegnung von Jungen aus verschiedenen Lebenswelten, interkulturelle Öffnung der Jungenarbeit),
- Handlungsfelder (Jungenarbeit an Schulen und Kindertagesstätten, in kirchlichen Einrichtungen, der Erziehungshilfe und in Medienprojekten) und
- Zielgruppen (bildungsbenachteiligte Jungen, Jungen mit Beeinträchtigungserfahrungen, Jungen mit Migrationshintergrund, Väter und Söhne usw.).

Neben der Reflexion und konzeptionellen Auswertung praktischer Erfahrungen wurden in den letzten zehn Jahren Anstrengungen zur Qualitätssicherung unternommen und diverse Theoriebausteine der kritischen Genderforschung und des Gender Mainstreaming mit konzeptionellen Überlegungen der Jungenarbeit in Verbindung gebracht (BENTHEIM u. a. 2004). Die Klammer reicht von einer inklusionsorientierten Pädagogik der Vielfalt und Intersektionalitätsstudien über einen gemäßigten Dekonstruktivismus zur Bewältigung der Gender-Paradoxie bis zur »nicht-identitären« Genderpädagogik. Ich selbst habe mein Praxishandbuch zur Jungenarbeit im Jahr 2002 vor dem Hintergrund dieser theoretischen Neuansätze auf den neuesten Stand gebracht. Die seitdem unübersehbar vielen Praxisbeispiele, Konzeptionen und jungenpädagogischen Theorien »mittlerer Reichweite« sind in zahlreichen Sammelbänden und Tagungsdokumentationen bis in die jüngste Vergangenheit hinein nachlesbar.²

Hinzu kommen einige Kampagnen, die mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie des einen oder anderen Landesministeriums Jungen vor allem in den Bereichen der Berufsorientierung und Lebensplanung bei der Lebensbewältigung begleiten sollen (so z. B. das bundesweite Projekt »Neue Wege für Jungs«, über das in diesem Heft ausführlich berichtet wird). Mithilfe einer Plakatkampagne zum Thema »Coole Jungs« und »Starke Typen« werden Jungen massenmedial auf Themen der Erziehungs-, Beziehungs- und Hausarbeit angesprochen und Pädagogen zur Diskussion herausgefordert.

Einige jugend- und gesundheitspolitische Ministerien und Fachbehörden haben die Notwendigkeit erkannt, Jungen auf besondere Weise anzusprechen, die pädagogischen Initiativen zur Jungenarbeit mit Material zu versorgen und flankierende Imagekampagnen für ein neues Verständnis von Junge- und Mannsein zu initiieren. So legt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung großen Wert auf eine geschlechtssensible Sexualaufklärung, Gesundheitsförderung und Familienplanung und produziert entsprechende massenmedial und personalkommunikativ einsetzbare Materialien für Jungen und junge Männer.

Das alles hört sich beeindruckend an, soweit sich die Perspektive allein auf die Anstrengungen und tatsächlich

ausgedehnten Maßnahmen der Jungenarbeit erstreckt. Das sieht sofort anders aus, wenn der Rahmen erweitert wird und sich die Perspektive auf alle Sektoren des Erziehungs-, Bildungs- und Sozialwesens erstreckt und deren gesellschaftliche Umwelt insgesamt beleuchtet wird.

Nicht immer haben es die Fachbehörden leicht, ihre vorgesetzten Ministerien von professionellen jungen- und männerreflektierten Konzepten zu überzeugen. Manche politische Instanzen betreiben statt einer auch für Jungen und Männer hilfreichen Genderpolitik noch immer einseitig Frauengleichstellungspolitik oder orientieren ihre Entscheidungen – etwa zur Bekämpfung von Jungen- und Männergewalt – an populistischen Meinungsbildern mit eher repressiven Problemlösungsvorstellungen.

Wenn aber doch Programme der Jungen- und Männerarbeit finanziert werden, dann vorzugsweise zur Bewältigung von Problemen, mit denen Jungen und Männer unangenehm auffallen.

»Trotz des 1991er Kinder- und Jugendhilfegesetzes mit seinem wichtigen § 9 (3), den PISA- und IGLU-Studien, Gender Mainstreaming oder regionalen Boys' Days zeigen sich Politik, Verwaltungen und Trägerlandschaft nur mäßig beweglich, werden dort überkommene Männlichkeitsentwürfe kaum angetastet, gibt es erst sechs (mehr schlecht als recht ausgestattete) Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und regional nur wenige aktualisierte, stärker auf tatsächliche Jungenbedarfe hin fokussierende Jugendhilfe-Leitlinien, zudem mit rein »empfehlendem« Charakter.« (BENTHEIM 2007, S. 263)

Die in Deutschland überschaubar gebliebene Zunft der professionellen Jungenarbeiter, die sich auf Fachtagungen regelmäßig trifft, und viele jungenpädagogisch engagierte Lehrkräfte, Sozialpädagogen und -pädagoginnen, Berater und Beraterinnen im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssektor haben ihre geschlechtssensible Arbeit inzwischen gut begründet, durchdacht, ausdifferenziert und in ihre unmittelbar zugängliche Praxis integriert. Und doch bleiben die didaktischen Anstrengungen zur Jungenpädagogik und Projekte nur orientierende und vorzeigbare Leuchttürme. Bei einer weiträumigeren Betrachtungsweise handelt es sich aber faktisch nur um Oasen in einer strukturell und institutionell davon weitgehend unbeeindruckten Wüstenlandschaft modernisierter Männlichkeit.

Es ist auffällig, dass trotz der im gesamten Erziehungs- und Bildungsbereich aktuell gewordenen Qualitätssicherung insgesamt wenig Evaluation zu Praxisprojekten der Jungenarbeit dokumentiert ist und bisher keine Forschung zur Wirksamkeit durchgeführt wurde.³

1 Nach methodischen Gesichtspunkten bis 2006 ausgewertet durch SIELERT in HOLLSTEIN/MATZNER 2007, S. 47–68).

2 Z. B. in dem umfangreichen Literaturverzeichnis einer der jüngsten Veröffentlichungen bei BRONNER und BEHNISCH (2007).

3 In einer Recherche für das Deutsche Jugendinstitut zur Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit kommen WINTER und NEUBAUER (2007) zu dem Ergebnis, dass es Veröffentlichungen, Bücher und Broschüren, sogar Fortbildungen zu jungenbezogener Gewaltprävention »wie Sand am Meer« gibt, dass eine qualifizierte und reflektierte Praxis sowie vor Ort entwickelte Konzeptionen und deren Evaluation allerdings fehle. Die Evaluation werde der Praxis selbst überlassen (vgl. WINTER/NEUBAUER 2007, S. 29).

Jungenarbeit in der Dominanzkultur modernisierter Männlichkeit: »Brandbekämpfung« und »Weichspüler«

Bei der Beurteilung der quantitativen und qualitativen Bedeutung und Verortung von Jungenarbeit heute wie auch in naher Zukunft ist es notwendig, die beschriebenen Aktivitäten auf pädagogischer und jugendpolitischer Ebene in einen größeren Kontext der Bedeutung des männlichen Sozialcharakters in der gegenwärtigen Gesellschaft zu stellen. Dazu ist es notwendig, zwischen konkreten Individuen und ihrer privaten Praxis wie auch der pädagogisch intendierten Jungenarbeit einerseits und den in größeren gesellschaftlichen Strukturen eingelassenen Mustern hegemonialer Männlichkeit andererseits zu trennen. In der Genderliteratur (z. B. BÖHNISCH 2004 und BÖHNISCH/BRÜCKNER 2001, BERESWILL u. a. 2007) wird auch empirisch nachgewiesen, dass in unserer Gesellschaft, trotz aller Veränderungen im privaten Bereich oder im Bildungssystem, viele andere Erfahrungswelten weiterhin vom männlichen Prinzip der Externalisierung und Durchsetzung geprägt sind, insbesondere der Berufs-, Medien-, Konsum- und Wirtschaftssektor.

Der modernisierte Habitus von Männlichkeit ist – wie auch die traditionelle Variante des patriarchalen Sozialcharakters – durch »Außenorientierung« gekennzeichnet und korrespondiert weiterhin mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften. Die Attribute stark, flexibel, innovativ, beweglich, technisch fit, gefühlkontrolliert, konkurrenzbewusst gelten heute als männlich. Es sind die Insignien einer Kultur der Durchsetzung, welche trotz aller gendersensiblen Aktivitäten der Bildungseinrichtungen hindurch wie ein Magnet vornehmlich auf Jungen, zunehmend aber auch auf Mädchen wirken: »Schule soll auf das Leben vorbereiten und das Leben ist hart!« Die meisten Eltern – und das gilt auch für die gesellschaftskritisch denkenden – schicken ihre Jungen gern auf ein »anspruchsvolles« Gymnasium, wobei das Qualitätskriterium in den seltensten Fällen ein gendersensibles Schulprogramm ist. Selbst wenn sich die Jungen dort nicht mit guten Zensuren durchsetzen können, im Sozialverhalten ist ihnen durch ihr selbstbewusstes Auftreten weiterhin Definitionsmacht sicher. Und auch Mädchen können sich vor allem nach der Schule im Berufsleben erst wirkmächtig behaupten, wenn sie schon früh die Kultur der Durchsetzung lernen.

Eine »Kultur des Innehaltens« hat grundsätzlich weniger Chancen auf materielle Gratifikation und öffentliche Würdigung. Sie ist immer noch weiblich konnotiert, ist den Mädchen vertraut, wirkt aber befremdlich auf Jungen. Es geht um das gesellschaftlich weniger attraktive Zur-Ruhe-Kommen, In-sich-Hineinhorchen, das In-Beziehung-Sein; es geht darum, sich mit Begrenztheiten auseinanderzusetzen, um die Tugenden des Helfens und Bewahrens. Auch Jungen brauchen diese sprachlichen, emotionalen, kommunikativen und kontemplativen Kompetenzen, um sich selbst körperlich und psychisch gesund zu entwickeln wie auch eine humane Gesellschaft zu gestalten.

Die in den Kreisen der Jungen- und Männerarbeit entwickelten Konzepte und Projekte versuchen, den Kindern von vornherein solche ganzheitlichen Bedingungen des Aufwachsens zu bieten und die Heranwachsenden behutsam mit der meist vernachlässigten Seite ihrer Geschlechtsidentität zu befreunden. Gleichzeitig werden diese Bestrebungen durch den beschriebenen Habitus der modernisier-

ten Männlichkeit behindert oder kleine Erfolge leicht wieder zunichtegemacht, wenn die Jungen sich den Anforderungen der Durchsetzungskultur ausgesetzt sehen. Es geht um gesellschaftlich vorgegebene Leistungsanforderungen, die sich angesichts knapper werdender Verwirklichungschancen und ungleicher Verteilungsmuster entsolidarisierend auswirken. Das immer mal wieder medial aufgegriffene egoistische Verhalten einiger sogenannter Leistungsträger in Deutschland ist nur ein symbolischer Ausdruck davon. In diesem Klima gedeihen Untugenden des Statuskampfes und der Projektion eigener Hilflosigkeit auf die Schwächsten – anfänglich in Peergroups, von karriereorientierten Eltern gefördert, und spätestens beim Eintritt ins Berufsleben selbstverständlich honoriert.

Natürlich ist der Durchsetzungshabitus in seiner traditionell-patriarchalen und gewalttätigen Form heute nur noch in speziellen Bereichen erfolgreich. Er kann sich austoben in der virtuellen Welt der Computerspiele, im Sport und manchen kulturell und politisch radikalen Milieus. Gleichzeitig gilt, dass Jungen und Männer, die öffentlich (und bei entsprechendem Aufbegehren ihrer Opfer) »aus der Rolle der modernisierten Männlichkeit« fallen wie jene, die den Leistungsnormen nicht entsprechen und in prekäre Lebenslagen geraten, mit speziellen Programmen versorgt werden. In der Öffentlichkeit wird Jungenarbeit daher »weitgehend als domestizierende »Brandbekämpfung« oder als romantisierender »Weichspüler« wahrgenommen – nicht jedoch als das, was ihre Protagonisten über viele Jahre, oft in und aus der unverschuldeten Abseitsfalle heraus, kontinuierlich aus ihr gemacht haben: ein Qualitätsmerkmal in der Jugendhilfelandschaft, das Antworten zu geben vermag, wo herkömmliche Präventions- und Interventionspraxen vielfach versagt haben.« (BENTHEIM 2007, S. 263)

Anders verlief die Mädchen- und Frauenarbeit der vergangenen Jahre. Die Intentionen einer emanzipierenden und stärkenden Mädchenarbeit fanden und finden immer noch, trotz diverser männlicher Widerstände, eine Entsprechung im schulischen und beruflichen Qualifikationssektor: Gefördert und gebraucht werden zunehmend gut ausgebildete Individuen, ausgestattet mit sozial nützlichen Soft Skills. Selbstständig, mobil, flexibel und belastungsfähig sollen sie sein, Kompetenzen des Selbstmanagements sowie der Selbstsorge müssen sie ebenso beherrschen wie eine gehörige Portion an Durchsetzungsbereitschaft. Dieser vor allem wirtschaftlich funktionale »Sozialcharakter« kann von Männern wie auch von Frauen erfüllt werden. Die Durchsetzungstrainings, Selbstverteidigungskurse und Qualifizierungsoffensiven der Mädchenbildungsarbeit wurden deshalb gesellschaftlich honoriert. Es blieben schmerzliche Erfahrungen mit Jungen und Männern im Beziehungssektor

Daneben werden zunehmend sozial engagierte, empathische und zur Beziehungsarbeit fähige Dienstleister(innen) gebraucht, die für wenig Geld willens und in der Lage sind, jene Menschen aufzufangen, die dem dominanten Muster der modernen Durchsetzungskultur grundsätzlich nicht oder nicht mehr entsprechen können. Das sind immer noch überwiegend Frauen – zunehmend solche mit Migrationshintergrund –, die dann einheimische Frauen, die das Durchsetzungsmuster für sich akzeptiert und internalisiert haben, von der Haus-, Beziehungs- und Erziehungsarbeit entlasten.

Jungen und Männer dagegen versprechen sich angesichts der Bewältigung der dominanten gesellschaftlichen

Herausforderungen nicht viel vom Wert des »Innehaltens« als Chance zur Identitätsbalance und sehen kaum Vorteile darin, sich mit Erziehungs-, Haus- und Beziehungsarbeit sowie heilenden Dienstleistungsberufen zu befassen.

Jungenarbeit, die solche Eigenschaften nahebringen will, ist schnell als »Weichspüler« disqualifiziert. Es gibt zu wenig erwachsene Männer, die es ihren Söhnen vorleben und in Wirtschaft und Gesellschaft dafür Anerkennung finden beziehungsweise Karriere machen können.

Andererseits gibt es auch Anzeichen dafür, dass Durchsetzungsgehalte allein nicht mehr ausreicht oder Nebenfolgen produziert, so dass immer mehr Jungen in den Ausbildungsstätten der modernen Leistungsgesellschaft ins Hintertreffen geraten.

Die mediale Entdeckung der »Jungenkatastrophe« im Bildungssektor – eine Chance für die Jungenarbeit?

Dass die mediale Präsentation der »Jungenkatastrophe« die Schule erreicht hat und viele Mütter und Väter sich um die Bildungskarriere ihres männlichen Nachwuchses Sorgen machen, mag ein Hoffnungszeichen für eine gendersensible Jungenarbeit sein. Immerhin ist ein Diskurs um die adäquate Berücksichtigung von Jungen im Bildungssystem angestoßen worden. Vielleicht vermag dadurch die Geschlechterpolitik über das Instrument des Gender Mainstreaming tatsächlich langsam in das Zentrum der Bildungslandschaft einzudringen; und das nicht nur als verkappte Frauenpolitik, sondern als die dialektische Verknüpfung von Frauen- und Männerfragen in einer Cross-gender-Debatte. Ob das gelingt, bleibt abzuwarten. Vor allem ist im Interesse einer (auch) sozialkritischen Jungen- und Männerarbeit darauf zu achten, auf welche Weise Jungenarbeit sich in schulischen Kontexten und der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern etablieren kann.

Viele bisherige Maßnahmen der Bildungspolitik sind nämlich eher so zu deuten, dass die Schattenseiten der Jungen- und Männersozialisation vor dem Hintergrund der sozialen Herkunft ausdifferenziert und schichtspezifische Lösungen gesucht werden. Nicht alle Jungen im Bildungssystem versagen, sondern nur jene (wachsende) Gruppe, bei denen der traditionelle patriarchale Habitus mit prekären Lebensverhältnissen gepaart auftritt. Die »gutbürgerlichen Jungen« lernen in ihrem Umfeld ein balancierteres Männerbild kennen als Jungen mit Migrationshintergrund und aus bildungsfernen Elternhäusern. Bisher werden letztere mit Antigewalttrainings versorgt, während den Bildungsgewinnern mithilfe von Rhetorikkursen und Führungskräfte- trainings ein modernisierter Habitus von Männlichkeit, also Durchsetzung und Flexibilität, antrainiert wird. Für die zukünftige Entwicklung unseres Bildungssystems ist leider, selbst in den durchaus reformfreudigen Bundesländern wie Schleswig-Holstein, ein duales System zu erwarten, mit dem Gymnasium für Bildungsbevorzugte auf der einen und der Regional- oder Gemeinschaftsschule für den Rest auf der anderen Seite.

Immerhin: Die Bereitschaft zu genderspezifischen Problemlösungsstrategien wächst und damit auch die Chance, Jungenarbeit in Schulen als »Häuser des Lernens« zu integrieren. Insbesondere der Trend zu Ganztagschulen ermöglicht viele Formen der Zusammenarbeit zwischen den bisher tradierten schulischen Lernräumen und vielfäl-

tigen Angeboten des Sozialraums. Nicht nur die Jugendhilfe und andere offizielle Sektoren des Sozial- und Gesundheitssystems können zu einem örtlichen Bildungsnetzwerk zusammengebunden werden, sondern auch die schon existierenden Netzwerke der Jungenarbeit finden auf diesem Weg Eingang in Konzepte des »ganztätigen Lernens«.

Auf welche Weise, mit welchen Intentionen, humanisierend für alle oder sozial diskriminierend, das sollte auch weiterhin vonseiten einer kritischen Jungen- und Männerforschung diagnostiziert und veröffentlicht werden. Unter Berufung auf die gesetzlich garantierte Geschlechtergerechtigkeit und eine – auch Jungen und Männer ganzheitlich fördernde – Strategie des Gender Mainstreaming sowie eine subjektiv spürbare Humanisierung des Jungen- und Männerlebens lohnt es sich, für die Ausweitung von Jungenarbeit einzutreten.

Uwe Sielert



Professor Dr. Uwe Sielert ist seit 1992 Professor für Sozialpädagogik am Institut für Pädagogik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) sowie wissenschaftlicher Beirat des Instituts für Sexualpädagogik (isp). Seine Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Jugendhilfe und Schule, sozialpädagogische Aus- und Fortbildungsdidaktik, Sexualerziehung und Geschlechterpädagogik sowie Pädagogik der Vielfalt.

Kontakt:

Institut für Pädagogik
Philosophische Fakultät
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Olshausenstraße 75
24118 Kiel
sielert@paedagogik.uni-kiel.de

Literatur

- BENTHEIM, ALEXANDER u. a. (2004): Gender Mainstreaming und Jungenarbeit. Weinheim: Juventa
- BENTHEIM, ALEXANDER (2007): Weder Brandbekämpfung noch Weichspülung – Jungenarbeit ist ein Qualitätsmerkmal zeitgemäßer Jugendhilfe. In: HOLLSTEIN, WALTER und MATZNER, MICHAEL (2007): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München und Basel: Reinhardt
- BÖHNISCH, LOTHAR (2004): Männliche Sozialisation. Weinheim, Juventa
- BRONNER, KERSTIN/BEHNISCH, MICHAEL (2007): Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Weinheim: Juventa
- BRÜCKNER, MARGIT/BÖHNISCH, LOTHAR (Hrsg.) (2001): Geschlechterverhältnisse. Weinheim: Juventa
- BZgA (Hrsg.) (1995 und 2005): Sexualpädagogische Jungenarbeit. Eine Expertise von Reinhold Munding. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung Band 1, Köln: BZgA
- SIELERT, UWE (1996): Jungenarbeit heißt nicht einfach, neue Programme zu entwerfen. In: BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung 2/3–1996, »Männlichkeit! ... mehr oder weniger?«, S. 13–17
- SIELERT, UWE (2007): Methoden und Arbeitsformen einer Sozialen Arbeit mit Jungen und Männern. In: HOLLSTEIN, WALTER und MATZNER, MICHAEL (2007): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München und Basel: Reinhardt
- SIELERT, UWE (2002): Jungenarbeit. Handbuch Jugendarbeit Band 2, Weinheim: Juventa
- WINTER, REINHARD/NEUBAUER, GUNTER: Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit. In: Switchboard. Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit Nr. 181 Sommer 2007, S. 26–29

Jungen auf traditionellen und neuen Wegen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojekts *Neue Wege für Jungs*

Durch das Projekt *Neue Wege für Jungs* sollen Jungen neue berufliche Perspektiven insbesondere in Sozial-, Pflege-, Erziehungs- und Dienstleistungsberufen aufgezeigt werden. Der Beitrag informiert über die Ergebnisse der Begleitforschung.

Die deutsche Gleichstellungspolitik unterstützt zunehmend Bemühungen, mehr Männer und Jungen für bisher eher weibliche Tätigkeitsfelder (wie Betreuung, Erziehung und Pflege) zu gewinnen, um auch auf diesem Wege der geschlechtlichen Segregation entgegenzuwirken. Beispiele hierfür sind das 2005 vom Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) initiierte Pilotprojekt *Neue Wege für Jungs* und die 2007 neu eingeführte Elternzeitregelung, die einen bereits erste Erfolge zeigenden Anreiz für junge Eltern bietet, Familie und Beruf gleichberechtigt zu vereinbaren und Väter stärker an Care-Tätigkeiten¹ in der Familie zu beteiligen.²

Der folgende Artikel wirft im ersten Teil einen Blick auf die Hintergründe des Projekts *Neue Wege für Jungs*. Dafür wird zunächst die Entstehungsgeschichte des Pilotprojekts kurz dargestellt. Im zweiten Teil folgen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung, wobei sich der Blick insbesondere auf »traditionelle und neue Wege« von Jungen konzentriert. Zum Abschluss werden im dritten Teil inhaltlich-methodische Ratschläge für schulische und außerschulische pädagogische Fachkräfte vorgestellt, mit denen in der zweijährigen Pilotphase von *Neue Wege für Jungs* gute Erfahrungen gemacht wurden. Ausführliche Beschreibungen der Ergebnisse finden sich im Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung.³

Jungen am Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag

Seit 2001 wird der Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag – in Deutschland bundesweit jährlich am vierten Donnerstag im April durchgeführt.⁴ Der Aktionstag zielt einerseits auf eine Erweiterung der geschlechterstereotypen Berufsorientierung von Mädchen, die traditionell eher auf den sozialen Dienstleistungsbereich ausgerichtet ist. Andererseits soll mit dem Aktionstag langfristig ein Beitrag zur Verwirklichung geschlechtergerechter Arbeitsteilung geleistet werden, indem alle Beteiligten im Berufswahlprozess für die Potenziale junger Frauen im Hinblick auf die wirtschaftliche und technologische Zukunft sensibilisiert werden.

Die ergänzende Initiierung des Pilotprojekts *Neue Wege für Jungs* im Jahr 2005 folgt nicht nur der Erkenntnis, dass auch die Berufswahl von Jungen durch geschlechterstereotype Präferenzen geprägt ist, sondern lenkt den Blick zudem auf die Mitverantwortung von Jungen und Männern für die

Transformation der bestehenden »Geschlechterordnung« sowie für die Verwirklichung einer geschlechtergerechten Arbeitsteilung. Mit den drei Schwerpunktthemen des Projekts – der Erweiterung des Berufswahlspektrums, der Flexibilisierung der männlichen Rolle und der Förderung sozialer Kompetenzen – wird Jungen eine notwendige Unterstützung bei der Orientierung und bei der Erweiterung beruflicher und persönlicher Ziele angeboten, die ihnen jenseits einengender Geschlechterstereotype neue Optionen eröffnen.

Neue Wege für Jungs versteht sich als Service-Büro für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, als Plattform für den fachlichen Dialog und Austausch sowie als Vernetzungsinstanz für diverse Akteure und Akteurinnen. Auf der Website www.neue-wege-fuer-jungs.de stellt das Projekt Informationen, Hintergrunddaten und konkrete Materialien zur Durchführung von Projekten bereit und dokumentiert Workshop-Ergebnisse, um erfolgreiche Konzepte zu verbreiten und eine kritische Reflexion zu ermöglichen. Die vielfältigen Dienstleistungen des Service-Büros richten sich in erster Linie an Lehrkräfte und soziale Fachkräfte, die mit Jungen der Jahrgangsstufen fünf bis zehn pädagogisch arbeiten.

1 Von Englisch »to care«. Der Begriff bezeichnet sämtliche weiblich konnotierten Fürsorgetätigkeiten, Arbeiten im Haushalt, Erziehungsarbeit, Pflege etc.

2 Mit dem Begriff »Familie« verbindet der Autor unterschiedliche familiäre Lebenskonstellationen bzw. Lebensweisen. Kinder und Jugendliche wachsen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen auf: »Mit ihrer alleinerziehenden Mutter oder ihrem alleinerziehenden Vater, mit ihren Eltern und Geschwistern, mit ihren Großeltern, mit ihrer Mutter und deren Lebensgefährtin oder Lebensgefährten, mit ihrem Vater und dessen Lebensgefährtin oder Lebensgefährtin, in einer betreuten Jugend-Wohngemeinschaft etc. (HARTMANN 2002, S. 11).

3 Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung werden in Kürze unter www.kompetenz.de veröffentlicht.

4 Der Girls' Day wird seit 2001 vom Verein »Frauen geben Technik neue Impulse« e.V. Bielefeld (seit 2005 Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. Bielefeld) durchgeführt und vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung), ESF (Europäischer Sozialfonds) und BMFSFJ gefördert.

Neue Wege für Jungs kommen gut an

Das Pilotprojekt *Neue Wege für Jungs* wird zunehmend in der Öffentlichkeit, in den Schulen, in den städtischen Verwaltungen, bei privaten und öffentlichen Trägern, in Organisationen und Unternehmen wahrgenommen, und die Anzahl der Netzwerkpartner und -partnerinnen, die das Anliegen durch zahlreiche Angebote wie Projektstage, Workshops, Seminare und Kooperationen mit Schulen unterstützen, steigt kontinuierlich. Den teilnehmenden Jungen wurden an zahlreichen Veranstaltungsorten vielfältige pädagogische Angebote zur Verfügung gestellt. Bei einem deutlich überwiegenden Teil der etwa 4000 Jungen, die an den Befragungen teilnahmen, kamen die Angebote in Form von Praktika, Projekten und Workshops sehr gut an.⁵ 85% der Jungen, die im Jahr 2007 ein Projekt/einen Workshop besuchten, und 92% derjenigen, die ein Kurzzeitpraktikum absolvierten, bewerteten die Teilnahme mit »sehr gut« oder »gut«. Auch die beteiligten Erwachsenen waren sehr zufrieden mit der Umsetzung und wollen zum Großteil im nächsten Jahr wieder an Angeboten im Rahmen der *Neuen Wege für Jungs* teilnehmen.⁶

Jungen auf traditionellen und neuen Wegen

Der Name und die inhaltliche Ausrichtung des Pilotprojekts *Neue Wege für Jungs* verweisen implizit auf alte, traditionelle Wege von Männlichkeit, Junge-Sein und Mann-Werden in unserer Gesellschaft. Diese Wege sind durch eine traditionelle Berufswahl, der Orientierung an dem Modell des männlichen Hauptnährers und häufig auch durch Homophobie, negative Abgrenzung von Weiblichkeit und weiblich konnotierten Lebensentwürfen und Tätigkeitsfeldern gekennzeichnet. Zwar geraten diese Wege zunehmend in die Kritik und in Legitimationsnot, werden aber unter anderem durch Medien, die öffentliche und private Arbeitsteilung und die Peergroups weiterhin an Jungen herangetragen. Von dieser widersprüchlichen Ausgangslage sind viele Jungen überfordert, vor allem weil neue, alternative Männlichkeitsentwürfe gerade in der eigenen Peergroup oftmals abgewertet werden. Teilzeitarbeit und die Rolle als Hausmann sind für die meisten Jungen und Männer keine ernst zu nehmende Option. Männliche Jugendliche, die sexuelle Anzughlichkeiten von Klassenkameraden gegenüber Mädchen tadeln, Jungen die Röcke tragen und sich schminken, homophile und dem eigenen Geschlecht fürsorglich und zärtlich zugewandte Jungen und Jungen, die sich öffentlich zu ihrer Homosexualität bekennen, werden für den Verstoß gegen die Männlichkeitsnormen und -hierarchien weiterhin mit Verachtung, Ausgrenzung bis hin zu

Gewalt bestraft, auch wenn diese Gefahr milieuspezifisch unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Zumindest auf Irritation stoßen auch Jungen, die in der Schule nach sehr guten Leistungen streben oder lieber Bücher lesen als Fußball oder Basketball zu spielen. Viele von Ihnen tendieren deshalb dazu, schulischen Erfolg und schulische Leistung eher negativ zu werten und dementsprechend als unmännlich und weiblich anzusehen. Infolgedessen stehen die meisten Jungen gerade in der Gleichaltrigengruppe unter dem Druck, von anderen nicht für schwul, weiblich und kindlich gehalten zu werden (vgl. PHOENIX/FROSH 2005; CREMERS et al. 2008).

Andererseits gilt aber auch: Das Denken in starren Kategorien wie »die Jungen« oder »deren Bedürfnisse« ist kontraproduktiv, da es beides nicht gibt. Die öffentliche Wahrnehmung von Jungen als laut, aggressiv, störend, gewalttätig und (schul)leistungsschwach verdeckt den Blick auf Transformationen und diejenigen Jungen, die zurückhaltend, umsichtig, fürsorglich und (schul)leistungsstark sind. Die einseitige Wahrnehmung des problematisierten »typisch männlichen Verhaltens« vieler Jungen und junger Männer verdeckt zudem die »leisen und fürsorglichen« Anteile der »lauten und aggressiven« Jungen. »Diese leisen Anteile können ein nicht wahrgenommenes Zärtlichkeitsbedürfnis sein oder der Wunsch nach Anerkennung, aber auch Ängstlichkeit oder Unsicherheit, welche vielfach als verborgener Hintergrund ihres grenzverletzenden Auftretens wirken.« (DROGAND-STRUD/OTTEMEIER-GLÜCKS 2003)

Die Orientierung an traditionellen Männlichkeitsnormen wirkt sich auch auf die Einstellungen von Jungen zu sogenannten Frauenberufen aus. Für viele Jungen und junge Männer sind Berufe, in denen Soft Skills beziehungsweise Fürsorge-Attribute als Qualifikation vorausgesetzt werden, mit einem negativen Image belegt, weil sie Pflege- und Sorgearbeit häufig als »weibisch« abwerten und sie ihre männliche Identität durch Ausbildungen in diesem Bereich bedroht oder nicht bestätigt sehen. Folgerichtig finden sich nur wenige männliche Auszubildende in weiblich konnotierten Berufen wieder. Die wenigen bisher vorliegenden Studien zu Männern in Frauenberufen legen zudem nahe, dass viele Männer oft erst Erfahrungen in sogenannten Männerberufen machen müssen, bevor sie sich für einen Beruf in der Pflege oder Erziehung entscheiden (vgl. KRABEL/STUVE 2005, PEETERS 2007).

Aber auch hier gilt: Etwa ein Drittel der im Rahmen des Pilotprojekts befragten Jungen kann sich sehr gut oder gut vorstellen, später in einem Bereich zu arbeiten, der heute als weibliche Domäne gilt, oder formuliert einen eher neutralen Berufswunsch. Etwa 70% der Jungen geben an, dass sie es gut finden, für Männer noch untypische Berufe im Rahmen eines »Schnupperpraktikums« kennenzulernen. Hinzu kommt, dass Jungen, die ein Schnupperpraktikum absolvierten, sich wesentlich besser vorstellen können, später in Bereichen, die überwiegend von Frauen besetzt sind, eine Ausbildung zu machen und dort zu arbeiten. In Anbetracht des tatsächlichen Zahlenverhältnisses von weiblichen und männlichen Fachkräften in diesen Arbeitsfeldern ist das eine vielversprechende Größe.

Alte und neue Wege in der partnerschaftlichen Arbeitsteilung

Zudem kann die wissenschaftliche Begleitung auch positiv stimmende Ergebnisse im Bereich der partnerschaftlichen Teilung des Haushalts nachweisen. Unter dem Titel

5 An der ersten Erhebung 2006 nahmen 2100 und an der zweiten Erhebung 2007 1876 Jungen teil.

6 Die Thematisierung der Familien-, Berufs- und Zukunftsplanung von Jungen steht in der außerschulischen und schulischen Bildung sowie in der wissenschaftlichen Erforschung noch am Anfang. Deshalb konzentrierte sich die erste Erhebung in Absprache mit den Auftraggeberinnen auf Fragen der Einstellung zur Lebensplanung und Gleichstellung der Geschlechter. Auf diese Fragen wurde in der 2007er Erhebung verzichtet, stattdessen konzentrierten sich die Fragestellungen in erster Linie auf die konkreten Angebote (Projekte/Workshops/Schnupperpraktikum) und die Zufriedenheit der Jungen mit diesen Angeboten. Die Einstellungsfragen auszuschließen bot sich auch an, weil nach nur einem Jahr hier nicht deutlich andere Ergebnisse zu erwarten waren.

»40/80-Katastrophe« beschreibt das Bundesfamilienministerium auf seiner Homepage am 1. Februar 2008 unter der Rubrik »Aktuelles« eine Misere zwischen Männern und Frauen bei der Verteilung anfallender Pflichten und Aufgaben. Es bezieht sich hierbei auf Ergebnisse der jüngsten Shell-Jugendstudie:

»80 Prozent der jungen Frauen wollen danach Beruf und Familie kombinieren, aber allenfalls 40 Prozent der jungen Männer können sich eine Partnerschaft vorstellen, in der Pflichten und Aufgaben gleich verteilt sind. Demnach kann also nur die Hälfte der jungen Frauen mit aufgeschlossenen Partnern rechnen. Die andere Hälfte trifft auf Männer, die von ihrer Ehefrau erwarten, dass sie ihnen den Rücken freihält.« (BMFSFJ, 2008)

Die Ergebnisse der aktuellen Shell-Jugendstudie sind angesichts des unterschiedlichen Forschungsdesigns natürlich nicht mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung dieses Projekts zu vergleichen, aber die Einstellungen der Jungen, die direkt im Anschluss ihres Projekts oder ihres Kurzzeitpraktikums befragt wurden, erscheinen deutlich partnerschaftlicher. Die im Rahmen der *Neuen Wege für Jungs* geforderte »männliche« Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zumindest normativ an diesem Tag bei den Jungen angekommen: Etwa 20% der Jungen können sich sehr gut und weitere 52% gut vorstellen, in Zukunft den Haushalt partnerschaftlich zu teilen. 29% der Jungen geben an, dass es ihnen sehr wichtig ist, später einen Beruf zu haben, der es ihnen ermöglicht, sich um den Haushalt und/oder die Kinder zu kümmern, für weitere 42% der Jungen ist dieser Punkt zumindest wichtig. 11,5% der Jungen geben sogar an, dass sie sich sehr gut vorstellen können ein paar Jahre mit ihrem Beruf auszusetzen, um sich um den Haushalt und die Kinder zu kümmern, und weitere 35,5% können sich das gut vorstellen.

Aber auch in den Daten der wissenschaftlichen Begleitung zeigt sich eine andere Seite der Jungen. Immerhin 30% der Jungen können sich eine partnerschaftlich erwünschte Teilung der Erziehungs- und Hausarbeit nicht oder eher nicht vorstellen, und im Falle der partnerschaftlich verlangten Teilung liegt die Ablehnung der gerechten Arbeitsteilung bei fast 50%. Der Aussage »Ich kann mir vorstellen, dass ich meine Zeit hauptsächlich für meinen Beruf benötige und im Haushalt und/oder der Familie mal ab und zu aushelfe« stimmten ebenfalls 16% der Jungen mit »sehr gut« zu und weitere 44% mit »gut«. Zudem gilt, je älter die Jungen, desto weniger häufig geben sie an, die Hausarbeit und die Kindererziehung partnerschaftlich teilen zu wollen und desto wichtiger ist ihnen der Beruf.

Inhaltlich-methodische Ratschläge für Angebote im Rahmen von *Neue Wege für Jungs*

Das Pilotprojekt *Neue Wege für Jungs* zielt auf eine Erweiterung sowohl der privat-sozialen als auch der beruflichen Kompetenzen und Ressourcen von Jungen und männlichen Jugendlichen. Gerade die Schule kann hier durch eine Kombination von Berufsorientierung und geschlechterreflektierender Lebensplanung einen Beitrag dazu leisten, Jungen bei der eigenständigen Gestaltung ihrer Zukunft zu unterstützen und ihnen Lebensalternativen aufzeigen. Die Schule ist der ideale Ort für Angebote im Rahmen von *Neue Wege für Jungs*, weil dort alle Jugendlichen erreichbar sind und häufig Berufsentscheidungen vorgeprägt oder getroffen werden. So ließen sich an Schulen zum Beispiel gut vor- und nachbereitete obligatorische Sozialpraktika einführen.

Des Weiteren könnten Babysitterkurse durchgeführt oder Freiwilligenpässe für soziale Tätigkeiten und Dienstleistungen ausgeteilt werden, die auf Schulnoten anrechenbar wären. Die derzeitige Umgestaltung der Bildungspläne bietet große Chancen für eine Verankerung von sinnvollen Angeboten der Berufs- und Lebensplanung (vgl. HAMMER/BARTJES 2005).

Kurzzeitpraktika

Mit der Förderung von Kurzzeitpraktika in erzieherischen, pflegerischen und anderen personenbezogenen Berufsfeldern durch *Neue Wege für Jungs* wird Jungen die Möglichkeit geboten, berufliche Tätigkeiten etwa in der Kinderbetreuung oder Pflege konkret zu erleben und kennenzulernen. Das ist ein wichtiger Schritt, um Jungen mit derartigen Berufen vertraut zu machen, wie die Befragung der beteiligten Lehrkräfte, Anbieter und Anbieterinnen von »Schnupperpraktika« zeigt: Beide Erhebungsgruppen bezeichnen das Informationsdefizit als einen Hauptgrund, der Jungen darin hindert, sich für »männeruntypische« Berufe zu entscheiden. Deswegen kommt das Angebot von Kurzzeitpraktika dem durchaus vorhandenen Interesse vieler Jungen für diese Bereiche entgegen.

Im Rahmen von *Neue Wege für Jungs* können die Jungen sich eigenständig ein Kurzzeitpraktikum im Gesundheits-, Erziehungsbereich oder in anderen weiblich konnotierten Arbeitsfeldern suchen. Häufig bilden externe Akteure und Akteurinnen (Netzwerkpartner/-partnerinnen, Lehrkräfte, andere pädagogische Fachkräfte, Gleichstellungs- und Frauenbeauftragte etc.) eine Schnittstelle zwischen Schule und Kurzzeitpraktikum, indem sie Jungen an entsprechende Einrichtungen vermitteln. Aber auch Eltern, Verwandte oder Bekannte helfen den Jungen bei ihrer Suche nach einem geeigneten Platz. Die Kurzzeitpraktika sollten von Reflexionsangeboten begleitet werden, in denen die Erfahrungen des Praktikums möglichst zusammen mit den Mädchen thematisiert, ergänzt und hinterfragt werden können.

Projekte/Workshops

Unabhängig von den Kurzzeitpraktika ist es im Rahmen des Pilotprojekts zudem möglich und sinnvoll, mit schulischen und/oder außerschulischen Workshop- und Projektangeboten die Reflexion von Männlichkeitskonzepten und Geschlechterverhältnissen anzuregen oder die Selbstsorge-, Haushalts- und Sozialkompetenzen der Jungen zu fördern, wie dies in den ersten beiden Jahren der Pilotphase in vielfältiger Weise geschehen ist: Im Mittelpunkt der durchgeführten Projekte standen Informationen zur Berufs- und Lebensplanung sowie die Einübung hauswirtschaftlicher Tätigkeiten. Dazu gehörten Gespräche über Männer, Frauen, Jungen und Mädchen ebenso wie eine Auseinandersetzung mit der nahen und fernen Zukunft. Es wurden Bewerbungstrainings und Haushalts-Ralleys durchgeführt und Haushaltspässe vergeben. Darüber hinaus standen Besuche zum Beispiel einer Kindertagesstätte, eines Friseurgeschäfts, einer Bäckerei und anderer »typisch weiblicher« Arbeitsorte auf dem Programm.⁷ Andernorts wurden Jungen von Männern besucht, die in »männeruntypischen« Berufen arbeiten oder Zivildienst in einem weiblich

⁷ Weitere Beispiele und Anregungen unter www.neue-wege-fuer-jungs.de.

konnotierten Bereich absolvieren. Die Erfahrungen zeigen, dass Jungen auf Meinungen und Haltungen von anderen Jungen beziehungsweise jungen Männern großen Wert legen. Aus diesem Grund sollten auch Erfahrungen, die zum Beispiel jugendliche Praktikanten in der Altenpflege, Kindererziehung oder anderen weiblich konnotierten Tätigkeitsfeldern gesammelt haben, genutzt werden. An solche Erfahrungen kann angeknüpft werden: Welche Kompetenzen sind hier erworben worden? Was waren wichtige Erfahrungen? Was hat Spaß gemacht? Was war schwierig? (Vgl. hierzu auch HAMMER/BARTJES 2005.)

Fazit

Die Thematisierung einer angemessenen Förderung von Jungen im Übergang Schule–Beruf steht in der außerschulischen und schulischen Bildung sowie in der wissenschaftlichen Forschung noch am Anfang. Auch die Reichweite der Aktivitäten des Service-Büros *Neue Wege für Jungs* ist durch den Pilotcharakter des Projekts begrenzt. Eine Politik, die die geschlechtsbezogene Berufs- und Lebensplanung als selbstverständlichen Baustein innerhalb und außerhalb der schulischen Bildung verankern will und einen diesbezüglichen Bewusstseinswandel anstrebt, ist auf weitere langfristige und institutionell abgesicherte Maßnahmen angewiesen, um mehr Männer und Jungen für bisher eher weibliche Tätigkeitsfelder zu gewinnen. Um Jungen und Mädchen im Übergang von Schule zu Beruf pädagogisch angemessen zu fördern und einen geschlechtergerechteren Zugang zum Arbeitsmarkt zu gewährleisten, muss die traditionelle Berufsorientierung, die als begleitende und integrative Hilfe die soziale und berufliche Teilhabe junger Menschen gewährleisten soll, durch eine geschlechterreflektierende Lebens- und Zukunftsplanung ergänzt werden. Zur Umsetzung dieses Ziels ist eine flächendeckende Fort- und Weiterbildung von männlichen und weiblichen Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften nötig, um diese für Geschlechterfragen zu sensibilisieren. Wünschenswert ist zudem ein kontinuierliches gemeinsames Engagement von Männern und Frauen. So äußerten im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung viele Fachkräfte den Wunsch nach mehr Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit. Hierzu bietet das Netzwerk des Service-Büros *Neue Wege für Jungs* mit einer relativ ausgeglichenen Zusammensetzung von 46% weiblichen und 54% männlichen Ansprechpartner/-innen hoffentlich in der Zukunft weiterhin einen guten Rahmen.

Michael Cremers



Michael Cremers ist Autor der vom BMFSFJ 2007 herausgegebenen Expertise »Neue Wege für Jungs?! – Ein geschlechtsbezogener Blick auf die Situation von Jungen im Übergang Schule–Beruf« und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut Dissens e.V. in Berlin. Dissens e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der in der Forschung, Beratung, Bildung und Jungenarbeit tätig ist.

Kontakt:

Männerforschungsinstitut Dissens e.V.
Allee der Kosmonauten 67
12681 Berlin
michael-cremers@web.de

Weitere themenrelevante Informationen und Materialien finden Interessierte auf den Internetseiten von DISSENS e.V. (<http://www.dissens.de/>) und NEUE WEGE FÜR JUNGS (www.neue-wege-fuer-jungs.de).

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2008): <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/aktuelles, did=106332.html> (07.02.08)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2007a): Neue Wege für Jungs?! Ein geschlechtsbezogener Blick von Jungen im Übergang Schule–Beruf. Berlin
- CREMERS, MICHAEL/PUCHERT, RALF/MAUZ, ELVIRA (2008): Jungen zwischen traditionellen und neuen Wegen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojekts »Neue Wege für Jungs« (voraussichtliche Veröffentlichung: März 2008)
- DROGAND-STRUD, MICHAEL/OTTEMEIER-GLÜCKS FRANZ (2003): Jungenleben bereichern. Zur Entwicklung Friller Jungenarbeit. In: GROTE, CHRISTOPH/JANTZ, OLAF (Hrsg., 2003): Perspektiven der Jungenarbeit. Opladen
- HAMMER, ECKARD/BARTJES, HEINZ (2005): Mehr Männer in den Altenpflegeberuf. Eine Expertise im Rahmen des Gender Mainstreaming, erstellt vom Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- HARTMANN, JUTTA (2002): Vielfältige Lebensweisen. Opladen
- KRABEL, JENS/STUVE, OLAF (Hrsg., 2005): Männer in »Frauen-Berufen« der Pflege und Erziehung. Opladen
- PEETERS, JAN (2007): Including Men in Early Childhood Education. In: NZ Research in Early Childhood Education, Vol. 10, 2007
- PHOENIX, ANN/FROSH, STEPHEN (2005): Hegemoniale Männlichkeit, Männlichkeitsvorstellungen und -ideale in der Adoleszenz. Londoner Schüler zum Thema Identität. In: KING, VERA/FLAKE, KARIN (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt am Main/New York, S. 19–35
- SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (Hrsg.) (2006): 15. Shell Jugendstudie Jugend 2006, Frankfurt am Main

Jungen – Schule – sexuelle Bildung.

Jungen in der schulischen Sexualerziehung

Der Autor erteilt der schulischen Sexualerziehung die Note »mangelhaft« und mahnt die Verantwortlichkeit der Lehrenden an, wenn es darum geht, die Jungen ins Boot zu holen. Jungen bringen Kenntnisse und ein großes Interesse an sexuellen Themen mit, die aufgrund ihrer mitunter provozierenden Ausdrucksweise viel zu oft unbeachtet bleiben.

In den vergangenen drei Jahrzehnten ist schulische Sexualerziehung als Teil sexueller Bildung (vgl. SCHMIDT/SIELERT 2008; SIELERT 2008) selbstverständlich geworden und hat sich allgemein verbreitet. Im Verlauf dieses Prozesses stellte sich die Frage nach Differenzierungen: Jungen wurden als Zielgruppe interessant. »Die Jungen« gibt es jedoch nicht, und eine bloße Differenzierung nach Geschlechtern reicht kaum aus, wenn Sexualerziehung passend und professionell sein soll. So müsste genauer nachgefragt werden, welche Jungen jeweils gemeint sind: Insbesondere nach Alter, aber auch nach Bildungszugängen, -benachteiligung oder -privilegien, nach Migration oder Religionszugehörigkeit gilt es zu unterscheiden.

Genauso wenig gibt es »die Schule«, erst eine Differenzierung ergäbe ein korrektes Bild: nach Schultypen und nach pädagogischer Ausrichtung, nach Alter, Ausbildungsqualität, Geschlecht der Lehrenden usw. Eine solche Differenzierung kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, weshalb ich mich hier auf Trends und Bildungsinteressen unter Jungen beschränke. Weil es nur sehr wenige differenzierte quantitative Daten hierzu gibt, soll das Thema vor allem qualitativ erschlossen werden. Den Hintergrund hierfür bilden eigene Erfahrungen in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen und die BZgA-Jungenstudie (WINTER/NEUBAUER 1998). Quantitativ ergänzt wird dies durch Zahlen aus den BZgA-Wiederholungsbefragungen zur Jugendsexualität (s.u.).

Schulische Sexualerziehung hat für Jungen grundsätzlich zwei Dimensionen: Es gibt eine offizielle Seite, die einen gesellschaftlichen Auftrag, eine Verankerung von Themen und »Stoff« in Lehrplänen beinhaltet, die auf Wissen, Vernunft, Normen und intellektuelle Kompetenz baut. Der definierte Ort, an dem dies stattzufinden hat, ist der Sexualkundeunterricht. Die andere, informelle Seite schulischer Sexualerziehung spielt im Alltag von Jungen meist eine weit größere Rolle und ist für sie bedeutsamer. Die Schule als Lebensraum bietet hier reichlich Chancen: der Schulhof als Marktplatz für sexuelle Neuigkeiten, Pausenräume als Orte der Annäherung, Flure und Toiletten für Begegnung und Zärtlichkeiten, Gleichaltrige als Informationsquellen und nicht zuletzt die Erfahrungsräume der Schulparty – hier kommt das »wirkliche Leben« in die Schule. Auf der einen Seite also Unterricht, institutionelle Aufträge, eine mehr

oder weniger trockene Angelegenheit – auf der anderen pulsiert das Leben. In der Schule treffen diese Seiten aufeinander: teils in einer nicht zu vermeidenden Kollision, die zu Konflikten führt, teils an einer Schnittstelle des Interesses, an der sich offizielle und informelle Seite berühren (können).

Diese beiden Seiten lassen sich auch mit den Beteiligten in der Schule in Verbindung bringen. Die offizielle, institutionelle Seite wird von Erwachsenen vertreten, von Lehrerinnen und Lehrern als ihren Agenten. Sie sind in ihrer Grundposition an institutionelle Aufträge gebunden und in deren Delegation verantwortlich für Wissen, Moral und Gesundheit. Jungen dagegen spielen im Informellen eine bedeutsame Rolle – und sie betrachten aus dieser Position des »wirklichen Lebens« den Sexualkundeunterricht. In jedem Fall sind dies unterschiedliche Perspektiven, die es geraten sein lassen, beim Thema »jungenbezogene Sexualerziehung in der Schule« unbedingt beide Sichtweisen aufzugreifen.

Schulische Sexualerziehung: mangelhaft

Der übliche Reflex, wenn es um ein Jungenthema geht, funktioniert auch im Zusammenhang mit Sexualerziehung in der Schule: Der Fokus richtet sich auf Jungen, mit Vorliebe auf die wenigen wirklich problematischen. Konsequenterweise wird versucht, von der Schule als Teil des Problems abzulenken. Gerade Lehrerinnen und Lehrer müssen oft nicht ohne eine gewisse Penetranz darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie maßgeblich mit beteiligt sind, wenn Sexualpädagogik mit Jungen schwierig ist. Die Schule als Organisation steht hier im Vordergrund, denn »Jungen in der schulischen Sexualerziehung« ist immer auch ein Thema der Institution, etwa in Bezug auf Personal, Unterrichtsqualität, Struktur, Bildungsauftrag.

Sexualpädagogische Agenten

Lehrerinnen und Lehrer werden von Jungen in repräsentativen Umfragen konstant als wichtige Personen für die Sexualaufklärung benannt (vgl. BZgA 1996 und 2006). Sie liegen dabei in der Häufigkeit etwas hinter der Mutter und noch vor dem Vater. Als Vertrauensperson für Sexuelles

werden Lehrerinnen oder Lehrer allerdings nur von ganz wenigen Jungen benannt (4%). Wichtig sind diese Erwachsenen bei sexuellen Themen für Jungen eindeutig nicht als Vertraute, vielmehr erhalten sie ihre Bedeutung als bevorzugte Personen der Wissensvermittlung: Hier liegen Lehrerinnen und Lehrer (22%) einigermaßen auf gleichem Rang mit Eltern (Mutter 25%, Vater 20%), der Partnerin oder dem Partner (25%) und anderen Jungen (23%) (vgl. BZgA 2006). In manchen Themenbereichen ist die Schule sogar die mit Abstand wichtigste Informationsquelle. Die Hälfte der Jungen (!) erfuhr in der Schule über die kostenlose Pillenabgabe an Mädchen bis zum 20. Lebensjahr (ebd. S. 60); Gleichaltrige (22%) und Mütter (19%) sind hier deutlich weniger wichtig. Dies unterstreicht die generelle Bedeutung der Schule für die sexuelle Bildung der Jungen.

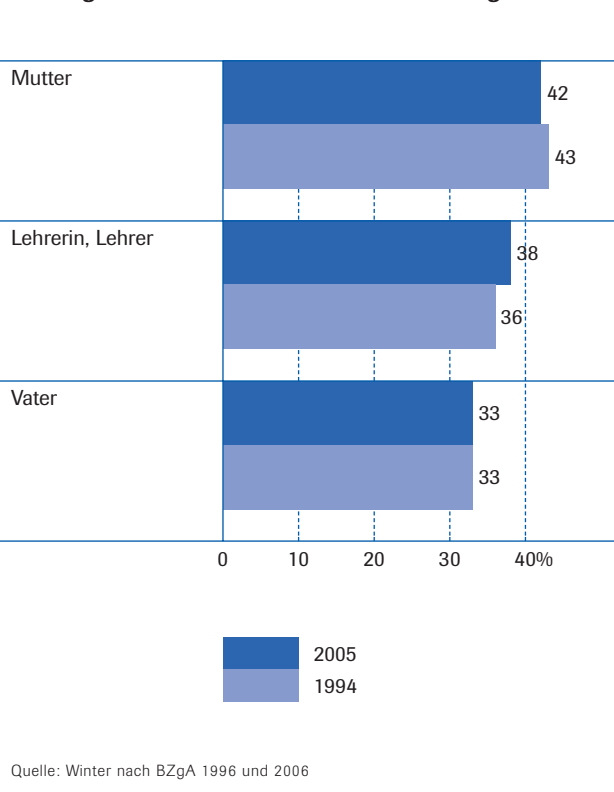
Ob die Schule den damit verbundenen Erwartungen von Jungen nachkommen kann? Erfahrungen mit Lehrerinnen und Lehrern, etwa in Weiterbildungen oder in sexualpädagogischen Schulprojekten, lassen daran zweifeln. Auch die Jungenstudie (WINTER/NEUBAUER 1998, S. 120 f.) verweist auf Mängel. So können viele Lehrer und Lehrerinnen nur schlecht mit der Art umgehen, mit der Jungen über Sexuelles kommunizieren und auf welche Weise sie Interesse bekunden. Lehrerinnen und Lehrer sind im Umgang mit sexuell gefärbten Äußerungen von Jungen oft unsicher und interpretieren diese lediglich als Bedarf für Grenzsetzung. Denn Sexualität soll in den Augen der Erwachsenen auf keinen Fall »schmutzig« kommuniziert oder lächerlich gemacht werden. Mit einem solchen Bild veredelter Sexualität geraten aber Jungen, die ihre sexuellen Themen voranbringen wollen, nicht selten in Konflikt. Die Wahrnehmung der Jungen durch Lehrende folgt eher Genderstereotypen, nach denen Jungen aufgrund ihrer Sozialisation als kompetent (im Sinne von sexuell vorgebildet), zielgerichtet und tendenziell übergriffig gelten. Dementsprechend wird bei Jungen oft kategorisch angenommen, es müsse bei ihnen primär um Begrenzung gehen.

Schlecht versorgt oder nicht interessiert?

Lehrerinnen und Lehrer sehen kaum, dass Jungen unter Kompetenzdruck stehen und dabei durchaus bedürftig sind: Sie wünschen sich verständliche Informationen und sie möchten ihr Halbwissen oder sexuelle Mythen mit qualitativ hochwertigen Informationen über Sexuelles abgleichen. Werden Lern- und Informationswünsche der Jungen in der Schule nicht bedient, sind abwertende Reaktionen verständlich. Lehrerinnen und Lehrer bemängeln dagegen, dass Jungen sich zu wenig für das theoretische (biologische) Wissen über Sexuelles interessieren und deuten dies als generelles Desinteresse an sexualpädagogischen Themen. Dass jungenspezifische Fragestellungen zu kurz kommen, wird dabei kaum bedacht. Ebenso wenig denken Verantwortliche in Schulen darüber nach, dass Jungen lange Zeit – rund die Hälfte der Schulzeit – in ihrer Entwicklung ein bis zwei Jahre hinter den Mädchen liegen. Hier wirkt eine strukturelle Verfestigung, die sich im Zwang zur Koedukation und einer Ideologie der Gleichbehandlung niederschlägt: Generell sollen alle über alles gleichermaßen Bescheid wissen, auch wenn geschlechtsspezifische Zugänge, Schwerpunkte und Arbeitsformen nahe liegen. Es kann als Benachteiligung von Jungen bezeichnet werden, dass sie sich am Maßstab der (auch mental) reiferen Mädchen messen lassen müssen und dass ihre inhaltlichen Interessen in der Sexualerziehung weniger berücksichtigt werden.

Abb. 1

Wichtige Personen für die Sexuaufklärung



Darüber, wie solche jungenbezogenen Zugänge aussehen könnten, herrscht in der Schule weitgehend Unklarheit. Sexualerziehung wird auch deshalb gern nach außen delegiert. Sofern Lehrerinnen und Lehrer sich für das interessieren, was in der sexualpädagogischen Arbeit Externer mit den Jungen geschieht, sind sie oft erstaunt, was mit Jungen möglich ist: Jungen sind in den Veranstaltungen erreichbar, lebendig und interessiert; sie lassen sich motivieren, wenn sie weniger begrenzt und stattdessen an eine Erweiterung ihres Repertoires herangeführt werden. Mit der Versteifung der Schule auf für viele Jungen uninteressantes Wissen, auf edle Sexualpädagogik und Begrenzung von Jungen werden Chancen sexueller Bildung verpasst, mit den Jungen an einer verträglichen Erweiterung ihrer Kompetenzen zu arbeiten.

Jungen und Sex im neuen Jahrtausend

Innerhalb weniger Generationen haben sich Einflüsse und Bezugsgrößen der Jungensexualität spürbar geändert. Qualitativ wird dies in der Arbeit mit Jungen beispielsweise an Konflikten erkennbar, die Jungen in Bezug auf Sexualität beschäftigen. So sind heute »triebbezogene« Themen weniger interessant (etwa Selbstbefriedigung, anregende Materialien) als etwa Leistungsanforderungen, rechtliche und moralische Fragen, Grenzen des Sexuellen und Ängste. Schulerwartungen und Schulen haben sich in ihren Konzepten der Sexualerziehung auf solche Veränderungen bislang nicht eingestellt. Die Konzeptionen – sofern es überhaupt welche gibt – stammen oft aus den 1970er-Jahren. Dementsprechend lässt die sexualpädagogische Qualität zu wünschen übrig.

Für die Veränderung der Paradigmen der Jungensexualität sind drei Faktoren verantwortlich: Geschlechterverhält-

nisse, die Prävention vor den Bedrohungen durch HIV und AIDS sowie die Möglichkeiten des Internets. Diese Einflüsse verändern die Basis der sexuellen Bildung von Jungen, weshalb sie an dieser Stelle skizzenhaft umrissen werden sollen:

Geschlechterverhältnisse

Veränderte Geschlechterverhältnisse führten dazu, dass Männliches depotenziert wurde. Dies lässt sich bei Jungen an Verunsicherungen feststellen, die einerseits begrüßenswert sind, weil sie auf eine offene Situation verweisen, in die Jungen sich »hineinentwickeln« können; andererseits brauchen verunsicherte Jungen Orientierung – auch und gerade in Bezug auf ihr Männlichsein. Und hier sind Jungen weitgehend alleingelassen. Generalisierend wird über Jungen als PISA-Verlierer, Problemträger oder Gewalttäter debattiert, Bewältigungsleistungen von Jungen geraten aus dem Blick. Der Wandel der Geschlechterverhältnisse führte auch im Bereich der Sexualität zu notwendigen Veränderungen, angesichts derer Jungen nicht ausreichend gestützt werden. Mädchen profitieren an vielen Stellen von diesem Wandel: Sie können und dürfen heute sexuell kompetent sein, aber: sie müssen es nicht. Jungen dagegen müssen im Sexuellen höchst kompetent sein, weil dies den traditionellen Rollen, den eigenen Geschlechterbildern und oft auch den Zuschreibungen und Erwartungen von Mädchen entspricht. Mängel in der sexuellen Bildung verhindern an dieser Stelle Kompetenzerweiterungen. Der Stellenwert der Sexualität in Männlichkeitsbildern liegt völlig konträr zur Bedeutung der Sexualerziehung in der Schule (hochgerechnet kommt man vielleicht auf 15 Zeitstunden explizite Thematisierung von Sexualität in einer Jungen-Schulbiografie).

Zudem beinhalten die neuen Geschlechterverhältnisse ein hohes Maß an Moral und Strenge. Jungen wird subtil vermittelt, dass es im Kontakt mit Mädchen und Frauen insbesondere darauf ankomme, wirklich alles richtig zu machen. Den Druck, keine Fehler zu machen, finden wir bei vielen Jungen. Hier zeigt sich viel an verdeckter Moral, es lassen sich Litaneien von Vorschriften aufzählen, die sich gebündelt auf den Begriff »sexuelle Kontrollmoral« bringen lassen: Jungen sollen aufpassen, rücksichtsvoll und vorsichtig sein; auf die Wünsche oder das Tempo der Partnerin muss eingegangen, partiell auch Verantwortung für sie übernommen werden; man muss über alles reden und sich einigen, aber trotzdem ganz einfach und ohne Worte verstehen usw. usf. Die neue Situation aufgrund veränderter Geschlechterverhältnisse hat in der schulischen Sexualerziehung bislang keine Resonanz gefunden, hier wird unhinterfragt von der generellen Benachteiligung der Mädchen ausgegangen.

Prävention

Lange bevor (mit geringer Wahrscheinlichkeit) bei den Schülerinnen und Schülern tatsächliche Risiken eintreten könnten, ist in der sexuellen Bildung AIDS allgegenwärtig. Informationen zu HIV, AIDS und Präventionsbemühungen können die Vorstellung von Sexualität verdeckt an drohende Krankheit, Leiden und Tod koppeln. Jungen scheinen davon mehr betroffen, weil ihnen die Verantwortung für Sexualität und für den Schutz (Verwenden von Präservativen) besonders nahegelegt wird. Selbstverständlich will HIV-Prävention diesen Zusammenhang nicht produzieren. In der Bilanz der Jungen zählt aber der Stellenwert, den der

Umfang von Prävention im Verhältnis zu Informationen über gelingendes, lustvolles Erleben der Sexualität einnimmt. So notwendig AIDS-Prophylaxe ist – wichtiger ist es, Jungen ihre Sexualität als etwas Positives zuzugestehen. Latent erhalten Jungen aber den Eindruck, dass es bei der Sexualität primär um Prävention ginge. Demgegenüber gilt es zu vermitteln, dass Sexualität vornehmlich etwas Erlaubtes, Schönes und Lustvolles ist und Sinnlichkeit, Energie oder Lebensfreude im Vordergrund stehen. Das ist in der offiziellen schulischen Sexualerziehung nicht üblich. So sind in der Praxis viele Jungen erstaunt darüber, wenn mit ihnen offen und ausführlich über lustvollen Sex geredet wird, wenn sexuelle Lust einen eigenständigen Stellenwert erhält und nicht nur als Umweg benutzt wird, um am Ende doch wieder bei Risiken und der Prävention zu landen. Bei vielen Jungen zeigt sich heute eine Verunsicherung in Bezug auf die eigene sexuelle Energie. Die im Hintergrund bedrohliche Komponente der Sexualität wird durch die Übergewichtung der Prävention verstärkt. Hinzu kommt, dass es biografisch oft wenig männliche Begleitung in die Sexualität gibt und dass männliche Sexualität sehr oft im Zusammenhang mit Gewalt thematisiert wird. Daraus entsteht eine ungute Gemengelage, mit der Jungen allein bleiben.

Internet

Ganz im Gegensatz zur Prävention bietet das Internet in seinen von Jungen genutzten pornografischen Seiten eine Fülle an Information und – vor allem visuellen – Stimulationen. Die Situation hat sich innerhalb nur weniger Jahre radikal geändert: Pornografisches Anschauungsmaterial ist in unendlicher Menge leicht aufzuspüren und verfügbar. Um Erotisches betrachten zu können, müssen Jungen heute weder viel investieren, noch sich Risiken der Beschämung aussetzen. Im Internet kann alles gesehen werden – und Jungen nutzen dies. Normales wird dabei banalisiert und langweilig; manche Jungen bilden sich ihren Geschmack und distanzieren sich dann explizit: Je mehr Männer in Pornos mit von Anstrengung verzerrten Gesichtern Hochleistungssex fabrizieren, desto weniger müssen echte, lebendige Jungs diesen Bildern nacheifern. Für andere wird es an Rändern interessant: Es gibt Ekelgrenzen, die Jungen faszinieren und gleichzeitig schockieren. Zwischen Faszination und radikaler Abwendung äußern Jungen alle möglichen Reaktionen.

Im Internet kommen sie auch mit sexuellen Problemen der Erwachsenen in Kontakt, mit Normalitäten, Spielarten und Grenzbereichen, die, aus dem legitimen Bereich verdrängt, im Netz wieder auftauchen. Generell nehmen Jungen hier eine offene, postmoderne Haltung ein: »Grundsätzlich ist alles okay«, wobei oft individualisierend präzisiert wird: »... aber mir gefällt es nicht«. Das Problem ist, dass kaum ein Erwachsener auf eine verstehende, jungenbezogene Weise mit Jungen über diese Dinge in Beziehung tritt. Im Gegenteil: Eine problematische Erwachsenenwelt projiziert ihre sexuellen Probleme auf Jungen und auf deren Internetnutzung, während wirkliche Jungen ihre Sexualität individualisiert zu bewältigen haben.

In allen drei Aspekten – veränderte Geschlechterverhältnisse, Prävention und Internet-Sex – öffnet sich eine Kluft zwischen »offiziell« und »informell«: Offiziell werden bedrohliche Seiten des Sexuellen vermittelt, Sex gilt als Gefahr (Fehler zu machen, sich anzustecken). Informell ist Sexuelles im Internet die grenzenlose Lust, enorme Leistungs-

fähigkeit und Geilheit bis zum Ekel. Dass in dieser Situation ohne Begleitung mit mangelhaften Bildungsangeboten bisweilen auch massive Probleme auftauchen müssen, liegt auf der Hand, ist aber primär nicht den Jungen anzukreiden.

Sexuelle Bildung in der Schule

Auch vor diesem Hintergrund und aus der Perspektive der Jungen passt der Begriff »sexuelle Bildung« besser als »Sexualerziehung«. Jungen sind in ihrer widersprüchlichen Situation weniger an intentionaler Erziehung interessiert als an Aneignung mit deutlichen selbstaktiven und erfahrungsbezogenen Anteilen und an »sexueller Lebensbewältigung«. Dass dabei Schule als ein spezifisches Element einen eigenen Stellenwert hat, steht für die meisten Jungen außer Frage – und zwar gleichermaßen bezogen auf die Lebenswelt Schule wie auch auf die Schule als Ort der Wissensvermittlung und -aneignung. So wird Sexualaufklärung in der Schule von Jungen fast durchgängig als »normale« Angelegenheit betrachtet. Diese Selbstverständlichkeit ist für die Schüler entlastend: Anders als bei anderen Informationsquellen müssen sie hier nicht aktiv werden – Sexualaufklärung steht im Lehrplan und kommt deshalb einfach dran. Deshalb ist es auch besonders nachteilig, wenn Sexualerziehung zu knapp ausfällt, aus Zeitgründen gestrichen oder komprimiert wird. Der Aspekt der Selbstverständlichkeit ist für Jungen deshalb von Bedeutung, weil ihnen ihr kompetenter Status wichtig ist. Jedes Fragen ist auch ein Eingestehen von Kompetenzlücken (wiewohl einige Jungen es auch als Kompetenz verbuchen, fragen zu können und selbst die richtigen Quellen zu finden).

Jungen sehen sich selbst zwar als kompetent, hoffen aber, ihr bisheriges Wissen zu vervollständigen: Als eine wichtige Funktion schulischer Aufklärung erwarten sie hier gewissermaßen die »amtliche« Bestätigung ihres Wissens. Hier bringen sie, anders als in vielen Fächern, bereits etwas mit, können mitreden, sind sexuell vorgebildet. Oft ist es ihnen wichtig, ihre Vorkenntnisse auch präsentieren zu können und ihre Kompetenz anerkannt zu bekommen. Es kommt aber auch (eher in der Grundschule) vor, dass Jungen in der Schule erstmalig in den Genuss von Sexualaufklärung kommen. Überhaupt ist in jeder Klasse mit Vielfalt zu rechnen, bezogen auf die Verteilung des Wissens, die Erfahrungen und die Fähigkeit, über Sexuelles zu kommunizieren.

Körperliches, Intimes, Sexuelles ist für viele Jungen nicht nur interessant, sondern oft schambesetzt und peinlich. Einige versuchen, das Peinliche der Situation hinter demonstrativ distanzierendem, kompetentem oder auch markigem Verhalten zu verbergen. Reden wir mit Jungen über Sexualerziehung durch Lehrerinnen und Lehrer, dann fällt häufig der Begriff »lustig«; diese Bezeichnung kommt im Gespräch über Aufklärungsinstanzen fast ausschließlich in Bezug auf die Schule vor. Viele Jungen betonen, nur die anderen Jungen hätten gekichert. Dieser »Third-Person-Effekt« kann so interpretiert werden, dass die peinliche Spannung nicht dem eigenen erwünschten Status entspricht – »man steht darüber« oder »ist schon weiter« – und mit fehlender Entwicklung oder jüngerem Alter der anderen in Zusammenhang gebracht wird. Manche Jungen dechiffrieren die Belustigung aber auch direkt als Scham- und Peinlichkeitsphänomen. Aufgeladen wird dies in der schu-

lischen Situation an der typischen Schnittstelle, an der Offizielles und Informelles, Privates und Politisches aufeinandertreffen; hier entsteht eine aufgeladene Spannung, die sich beispielsweise gut entladen kann, wenn wir Begriffe aus dem sexuellen Repertoire an die Tafel schreiben, auf der sonst nur »anständige« Dinge festgehalten werden (vgl. WINTER 2002).

Kritik der Jungen

Viele Jungen sind schulischer Sexualerziehung gegenüber kritisch eingestellt. Ihre Kritik ist ernst zu nehmen und es sollte ihnen durchaus ein Expertenstatus zuerkannt werden. In Bezug auf die Lehrkräfte gibt es lobende wie auch tadelnde Einschätzungen. Sofern es Lehrern und Lehrerinnen gelingt, die Inhalte gut zu vermitteln, erhalten sie das Prädikat »normal«; ist dies nicht der Fall, werden sie als »prüde« oder »verklemmt« eingestuft. Jungen bemängeln Qualität und Inhalte der schulischen Sexualerziehung: schlechte Methoden, fehlende Kompetenz und die inhaltlich einseitige Ausrichtung. Vor allem hinter dem vielfach geäußerten Vorwurf, schulische Sexualaufklärung beschränke sich zu sehr auf biologisches Wissen, lassen sich Wünsche nach mehr Information über die anderen Sinnaspekte der Sexualität vermuten, nach Themen wie Zärtlichkeit, Liebe, Beziehungsaufnahme und -gestaltung, konkreten Informationen über Menschlich-Sexuelles und nach mehr Kompetenzvermittlung in diesen Bereichen. Diesem Kritikpunkt entspricht die Statistik der Themen des Sexualkundeunterrichts (vgl. BZgA 2006, S. 33). Aus der Jungenperspektive vermittelt Schule zwar schon auch Wichtiges, oft aber zu wenig und das Falsche. Dieser qualitative Eindruck bestätigt sich auch quantitativ: Ihr größtes Informationsdefizit sehen Jungen im Aspekt »sexuelle Praktiken«. In den Befragungen der BZgA liegt dieses Item stets an der ersten Stelle: 1994 beklagten 47% der Jungen hier Defizite, 2006 waren es 44% (vgl. BZgA 1996 und 2006). Danach folgen (2006) mit deutlichem Abstand »Geschlechtskrankheiten« (32%) und »Verhütung« (27%).

Immer wieder wird von Jungen glaubhaft versichert, dass schulische Sexualaufklärung an entscheidenden Stellen Lücken aufweist, die es eigentlich nicht geben dürfte und andernorts auch nicht gibt. Wenn etwa ein 16-Jähriger beklagt, in der Schule noch nie über Verhütung informiert worden zu sein, verweist das auf erhebliche Mängel. Hier stellt sich die Frage nach Qualitätsstandards schulischer Sexualaufklärung, nach Qualitätskontrolle und -sicherung.

Aber auch wenn Jungen zum Teil herbe Kritik an der schulischen Sexualerziehung äußern: Den Sexualkundeunterricht abzuschaffen, fordern sie nie!

Reinhard Winter



Dr. Reinhard Winter ist in der Leitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts Tübingen (SOWIT) und dort in der Qualifizierung, Organisationsberatung sowie der Geschlechterforschung tätig. Er koordiniert das bundesweite Netzwerk für Männergesundheit (www.netzwerk-maennergesundheit.de). Zudem arbeitet er immer wieder praktisch und themenbezogen mit Jungen, Männern, Paaren.

Kontakt:

SOWIT
Lorettoplatz 6
72072 Tübingen
Telefon (07071) 94 43 13
reinhard.winter@sowit.de
www.sowit.de

Literatur

BZgA (Hrsg.) (1996): Sexualität und Kontrazeption aus Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Eine Wiederholungsbefragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln: BZgA

BZgA (Hrsg.) (2006): Jugendsexualität : Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln: BZgA

SCHMIDT, R.-B./SIELERT, U. (Hrsg.) (2008): Handbuch Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung. Weinheim (Juventa) (i.E.)

SIELERT, U. (2008): Sexuelle Bildung von Anfang an. Internet http://www.isp-dortmund.de/vortrag_Sielert_-_Sexuelle_Bildung.pdf (15.01.2008)

WINTER, R./NEUBAUER, G. (1998): Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Köln: BZgA

WINTER, R. (2002): Sex, Sex, Sex. Nur zwei Stunden Sexualaufklärung in einer Förderschule. In: STURZENHECKER, B./WINTER, R.: Praxis der Jungenarbeit, Weinheim (Juventa), S. 174–186

Echte Kerle haben (keine) Angst vor Schwulen!

Wie die Jungenarbeit auf die verbreitete Aggression dem Schwulsein gegenüber reagieren kann

Homosexualität ist ein wichtiger Bestandteil der Jungenarbeit, umso mehr als Studien eine noch immer verbreitete Aversion und Aggression vieler Jugendlicher dem Schwulsein gegenüber belegen. Was Pädagogen und Pädagoginnen gegen diesen Trend tun können, ist Gegenstand des Artikels von Stefan Timmermanns.

Homosexualität als Schlüssel zum Verständnis männlicher Identitäten

Das Thema Homosexualität gehört seit geraumer Zeit zu den konstant bearbeiteten Themen in der Jungen- und Männerarbeit. Die Zusammenhänge und Funktionen der Homophobie für die Konstruktionen männlicher Identitäten verstehen wir heute klarer denn je. CONNELL (vgl. 2000, S. 83) bezeichnet den Ausschluss von homosexuellem Begehren um Männlichkeit zu definieren als »key figure« moderner hegemonialer Männlichkeit. Homophobie, die neben der Angst vor dem Kontakt mit Homosexuellen auch die Angst bezeichnet, als homosexuell angesehen zu werden, ist für sie (RAEWYN, ehemals CONNELL) einer der wichtigen Mechanismen um Hierarchien im Verhältnis zwischen den Geschlechtern und Geschlechtsidentitäten zu errichten (ebenda, S. 102). Schwule Männer stören das Konzept der Männlichkeit an den empfindlichsten Stellen: dem von der Gesellschaft erwarteten Geschlechtsrollenverhalten sowie dem sexuellen Begehren.

Auch in der theoretischen Debatte der Jungenarbeit in Deutschland hat der »homosoziale Bezug«, also die Art und Weise wie Jungen untereinander freundschaftliche Beziehungen gestalten, seinen festen Platz gefunden (vgl. WINTER/NEUBAUER 2001, SIELERT 2002). Auch in Praxishandreichungen verzichtet kaum eine Publikation mehr auf Methoden, die gleichgeschlechtliche Liebe explizit behandeln. Mit STURZENHECKER kann festgehalten werden, dass »die Thematisierung von Homosexualität (...) deshalb ein wichtiges Element der Jungenarbeit« ist (2002, S. 58).

»Ich bin cool – du bist schwul!«

Trotz aller medial und gesellschaftlich proklamierten Toleranz bleibt die Einstellung gegenüber Schwulen bei einem Großteil der Jungen geprägt von Vorurteilen. Schwulsein mag in der Daily Soap den Unterhaltungswert steigern, im Kontext der eigenen Geschlechtsidentität stellt es jedoch eine Bedrohung dar. Wie eine Studie von iconkids & youth (2002) belegt, finden 71% der Jungen zwischen 12 und 17 Jahren Lesben und Schwule »nicht« oder »überhaupt nicht gut«. In meiner eigenen Untersuchung »Keine Angst, die beißen nicht!« (2003) mit 11- bis 18-jährigen Jugendlichen zeigten sich gehäuft stereotype Sichtweisen: »Schwule erkennt man

daran, dass sie geschminkte Augen haben. Sie wollen reden wie Frauen, laufen wie Frauen«. Aus einigen Angaben lassen sich auch Gefühle wie Ekel und Abscheu sowie Ängste herauslesen: »Wenn ich einen Schwulen sehe, habe ich immer Angst, weil er mich vergewaltigen kann.« Die große Ablehnung und der Gebrauch von Schimpfwörtern unter den Peers führen dazu, dass deutlich mehr als die Hälfte der jungen Schwulen das Entdecken ihrer sexuellen Orientierung negativ erleben (WATZLAWIK 2004). Da wundert es nicht, wenn die Suizidgefahr homosexueller Jugendlicher bis zu sechs Mal höher ist als bei heterosexuell orientierten.¹

Abfällige und beleidigende Äußerungen wie zum Beispiel »schwule Sau« erfüllen unterschiedliche Funktionen. Eine der wichtigsten ist die Definition männlichen Verhaltens. Der Begriff »schwul« dient als Instrument sozialer Kontrolle. Wer vom »Männlichkeitskodex« abweicht, wird »schwul« genannt und verliert den Anspruch, ein Mann zu sein. Die Angst vor Ausgrenzung zwingt zu einem konformen Verhalten. Auf diese Weise entsteht ein erheblicher Druck bei den Jungen »normal«, das heißt so wie alle anderen sein zu wollen. Zudem hat sich in den letzten Jahren das Adjektiv schwul zum Synonym für alles entwickelt, was von Jungen als unangenehm, störend oder schlichtweg als »doof« empfunden wird. Die negative Wertung, die mit dem Schimpfwort und dem Adjektiv transportiert wird, erschwert nicht nur Jungen, die sich in Jungen verlieben, das Coming-out, sondern auch ihren heterosexuellen Peers einen Zugang zu Teilen ihrer Gefühlswelt sowie zu freundschaftlicher Verbundenheit und körperlicher Nähe untereinander. Beziehungen zu anderen Jungen werden daher um viele Erfahrungen ärmer. Das Verhaltensrepertoire von Jungen wird eingeschränkt, Persönlichkeitsanteile werden nicht entwickelt. Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen beziehungsweise auszudrücken, sich oder anderen etwas Gutes zu tun, fällt schwer. Berührungen werden lediglich in Zusammenhang mit einer aggressiven Komponente wie zum Beispiel im Sport oder bei Raufereien akzeptiert. Sie können manchmal auch Empfindungen wie Zärtlichkeit, Bewunderung oder Mitgefühl auslösen, die dann aber vielen Jungen Angst

¹ Überblicke über verschiedene Studien hierzu in: Senatsverwaltung 1999, 82ff. und RAMSAY 2008

machen. Spätestens ab der Pubertät erfahren sie kaum noch körperliche Nähe von ihren Vätern, geschweige denn anderen Männern, die es ihnen ermöglichen würden einen reiferen, erwachsenen Umgang damit zu erlernen und sie als angenehme Erfahrung in ihr Repertoire männlichen Verhaltens zu integrieren. Mit Nähe verbundene Emotionen werden schnell als Gefühlsduselei oder »schwul« und damit unmännlich abgestempelt. Sie müssen nicht nur gemieden, sondern auch abgewertet werden. Die Projektion auf die Gruppe der Schwulen bietet hier eine enorme Entlastung. Um sich in ihrer männlichen Identität sicherer zu fühlen, verdrängen viele Jungen zum Beispiel zärtliche Empfindungen und delegieren sie an Schwule, um sie besser verachten zu können. Das erleichtert die permanent notwendige und anstrengende Aufrechterhaltung ihrer als überlegen empfundenen Männlichkeit.

Weil sie im pädagogischen Alltag oft »auf der Strecke« bleiben und leicht zu »Kollateralschäden« der Konstruktionsmechanismen männlicher hegemonialer Identität werden, sind schwule Jugendliche auf eine eindeutige Parteinahme durch Erwachsene sowie auf Schutz vor Abwertung und Diskriminierung angewiesen. Auf der anderen Seite brauchen heterosexuelle Jungen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben Unterstützung und Vorbilder. Wer könnte diese Vorbild- und Schutzfunktion besser übernehmen als zum Beispiel Jungenarbeiter und Lehrer?

Den eigenen Standpunkt zur Homosexualität reflektieren

Vor dem Hintergrund dieser Analyse und eigener praktischer Erfahrungen in der Jungenarbeit, sowohl mit schwulen als auch mit heterosexuellen Jungen, möchte ich Vorschläge machen, wie Jungenarbeit auf die Aversion und Aggression gegenüber dem Schwulsein reagieren kann. Dabei wende ich mich in erster Linie an Jungenarbeiter, Lehrer, Väter und Pädagogen, weil sie für die Jungen beim Umgang mit dem Thema Homosexualität die wichtigere Vorbildfunktion besitzen. Das bedeutet nicht, dass Frauen nicht auch zu einem differenzierten und weniger hegemonialen Männlichkeitsbild beitragen können. Ihr Beitrag hat jedoch einen anderen Stellenwert.

Männer, die Jungen erziehen, benötigen die Bereitschaft hinzuschauen, wenn gleichgeschlechtliche Nähe oder Körperkontakt abgewertet werden. Sie sollten einer Konfrontation nicht ständig aus dem Weg gehen und müssen damit rechnen, wegen ihrer Stellungnahme (zu Unrecht) als schwul oder bisexuell identifiziert zu werden. Männer, die mit Jungen arbeiten, wissen aus Erfahrung, dass die Beziehungsarbeit eines der wichtigsten Elemente ihrer Tätigkeit darstellt. Eine Auseinandersetzung mit eigenen Emotionen, vor allem mit Ängsten und Unsicherheiten im Umgang mit dem eigenen Geschlecht, gehört zur Grundlage der Jugendpädagogik. Erst auf der Basis einer solchen Selbstreflexion kann eine Vorbildfunktion, zum Beispiel im Umgang mit schwulen Männern oder bezüglich (un-)typischem Rollenverhalten, eingenommen werden. Was können Pädagogen, die diese grundlegenden Anforderungen erfüllen, tun, wenn sie alle Jungen bei der Entdeckung ihrer Identitäten unterstützen wollen?

Reden hilft!

Auch wenn es banal klingt: Sie können über eigene Erfahrungen mit Homosexualität und damit verbundene Facetten wie Homoerotik, Körperlichkeit, Zärtlichkeit, Bewunderung, Freundschaft, Sympathie zwischen Jungen und Männern reden und dadurch das männliche »Schweigegeklöbe« brechen. Reden hilft nicht immer und erst recht nicht sofort, aber ohne verbale Kommunikation erreicht man sicherlich nur wenig. Väter, Onkel und Cousins dienen Jugendlichen als Vorbild im Umgang mit Ängsten, Schwächen und vor allem Körperkontakt zum gleichen Geschlecht. Jungen erleben auch heute nur in Ausnahmefällen, dass ihre männlichen Bezugspersonen darüber erzählen, wie sie in der Pubertät mit ihrer Angst, für schwul gehalten zu werden, umgegangen sind oder welche Gefühle es ausgelöst hat, als sie das erste Mal bewusst einem schwulen Mann gegenüberstanden. Jungen haben selten Gelegenheit, sich mit anderen Jungen oder Männern ernsthaft und ausführlich über das Schwulsein beziehungsweise was sie dafür halten, auszutauschen. Wie können wir dann von ihnen erwarten, dass sie völlig selbstständig eine ausgewogene und differenzierte Meinung dazu entwickeln? Gesprächsanlässe, und die gibt es anlässlich der Schimpfwörter in reinen Männergruppen zuhauf, könnten stärker genutzt werden, um mit den Jungen über ihre Erfahrungen mit für sie ambivalenten und ihre Identität bedrohenden Erfahrungen ins Gespräch zu kommen. Zunächst wäre bereits das bloße Zuhören hilfreich, vielleicht gefolgt von der ein oder anderen Nachfrage, die den Jungen dabei hilft, differenzierter wahrzunehmen: »Sind wirklich alle so? Machen das wirklich alle Schwulen?« Erst im zweiten Schritt könnte von eigenen Erfahrungen berichtet werden. Wichtig ist dabei vor allem, dass die Jungen nicht verbessert und ihnen ihre Empfindungen von niemandem abgesprochen werden. Den Jungen soll nicht ihre Meinung verboten und ihre Gefühle nicht in Abrede gestellt werden. Wir können ihnen lediglich unsere eigene Meinung entgegenhalten, um zu zeigen, dass es auch andere Reaktionsmöglichkeiten in für sie bedrohlich erscheinenden Situationen gibt, und hoffen, dass sie eines Tages in der Lage sein werden, einen eigenen Weg zu finden.

Mehr Vorbilder im Umgang mit Unsicherheiten und Widersprüchen

Ein zentraler Grund, warum das Thema Homosexualität so viele Aversionen hervorruft, ist die Angst, kein richtiger Mann zu sein und von den Peers verstoßen zu werden. Dass die männliche Identität äußerst fragil und damit unsicher ist, ist in der Männerforschung unbestritten. Jungen wollen Sicherheit in der Identitätsfrage. Diese gibt es aber nicht, stattdessen gehört, wie überall im Leben, eine Menge Widersprüche auch zum Mannsein dazu. Jungen brauchen daher Vorbilder, um zu lernen, wie Ambivalenzen, Widersprüche in das Selbstbild integriert werden können. Gemeint sind Männer, die einerseits »klassische männliche Tugenden« verkörpern. Andererseits sind sie aber auch in der Lage, dienende oder pflegende Aufgaben zu übernehmen und ihren schwulen Arbeitskollegen vor Anfeindungen in Schutz zu nehmen ohne dabei ihr Selbstbewusstsein als »richtiger« Mann zu verlieren. Eine andere Strategie kann darin bestehen, Situationen herzustellen, zum Beispiel in Rollenspielen, in denen bewusst mit Ambivalenzen gespielt wird oder in

denen Jungen einer kontrollierten Verunsicherung ausgesetzt werden. Die daraus entstehenden Irritationen können dann für die weitere pädagogische Arbeit produktiv genutzt werden. Die größte Herausforderung scheint mir darin zu liegen, dass wir in einer immer vielfältiger und individueller werdenden Welt eine gewisse »Gelassenheit« lernen müssen, mit Unsicherheiten und Widersprüchen zu leben, sie zu akzeptieren, um uns nicht pausenlos an ihnen zu reiben und dadurch blockiert zu werden. Gelassenheit darf an dieser Stelle nicht mit Gleichgültigkeit oder Wegsehen übersetzt werden.

Fairplay durch klare Regeln

Um schwule Jungen zu schützen ist es wichtig, in einer Gruppe oder Einrichtung klarzumachen, dass Diskriminierung von Homosexuellen (natürlich auch von anderen Personen) nicht akzeptiert wird. Für eine Gemeinschaft ist der Ausschluss eines Individuums zunächst nicht hinnehmbar. Im Falle eines Verstoßes gegen diese Regel ist das mindeste, was die Leitung tun kann, sich zum Beispiel schützend vor einen schwulen Jungen zu stellen, der gemobbt wird, nachdem er sein Coming-out hatte. Wenn es sich nicht um eine Selbstbezeichnung handelt und dem Jungen von anderen unterstellt wird, schwul zu sein, gilt es, ihn vor Ausgrenzung oder Aggression zu schützen. Diskriminierung zu verhindern gelingt am besten, wenn gemeinsam mit allen ein Regelwerk aufgestellt wird, das den Umgang miteinander klärt. In fast jeder Gruppe sind genügend Eigenschaften und Unterschiede vorhanden, die neben der sexuellen Orientierung als Beispiel dienen können, so dass es sich nicht um eine »Sonderregelung für Schwule« handeln muss: gleiches gilt für Behinderte, Migranten und viele andere. Dabei kann gut mit den Jungen gemeinsam erarbeitet werden, dass die Grundlage für ein demokratisches Miteinander gegenseitiger Respekt ist. Wer nicht bereit ist, ausreichende Akzeptanz anderen gegenüber zu zeigen, kann nicht erwarten, dass auch ihm Respekt entgegengebracht wird.

Das Verhaltensrepertoire von Jungen erweitern

Da das Thema sexuelle Orientierung sehr eng mit dem Geschlechtsrollenverhalten verbunden ist, und schwulen Männern häufig unterstellt wird, sie würden sich wie Frauen verhalten, kann ein Hinterfragen dieses Klischees auch über eine Auseinandersetzung mit »typisch männlichem« und »typisch weiblichem« Verhalten sinnvoll sein. Reine Jungengruppen bieten den Vorteil, dass »typische« Aufgaben nicht an das andere Geschlecht delegiert werden können. Hier können Jungen lernen auch Aufgaben zu übernehmen, die ihnen sonst nur selten zugetraut beziehungsweise zugemutet werden wie zum Beispiel Kochen, Saubermachen oder sich und andere zu versorgen. Zudem kann das seelische Wohl mit einbezogen werden. In getrennt geschlechtlichen Gruppen mit geeigneter Anleitung fällt es Jungen auch leichter, über ihre Gefühle zu reden. In einem solchen Setting können sie eher ihr Verhaltensrepertoire erweitern und zum Beispiel jemandem Trost spenden. Wer sich ein Stück weit von dem engen Geschlechtsrollenpanzer emanzipieren kann, ohne dass ihm deshalb direkt das Mannsein aberkannt wird, dem wird es auch leichter fallen, dies bei anderen Jungen

oder Männern zu akzeptieren. Wenn die Vielfalt »männlicher« Tätigkeiten innerhalb verschiedener Kulturen oder in der Historie aufgezeigt wird, kann dieser Prozess zusätzliche Unterstützung erfahren. In der Diskussion über sexuelle Orientierung und Identität ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass es sich dabei in erster Linie um eine Eigenzuschreibung und nicht um eine Fremdzuschreibung handelt. Jemand ist erst dann schwul, wenn er das selber für sich bestimmt und auch nach außen vertritt. Niemand hat das Recht, jemanden gegen seinen Willen schwul zu nennen.

Über den Körper sich selbst stärker wahrnehmen

Körperarbeit kann ein weiterer Weg sein, um sich auf sich selbst zu besinnen, Gefühle besser wahrzunehmen und sich selbst besser kennenzulernen. Körpererfahrung und -beherrschung helfen auch dabei, Selbstsicherheit zu erlangen. Wer sich in seiner Haut wohlfühlt und seine Grenzen kennt, der kann auch mit anderen viel ausgeglichener umgehen. Darüber hinaus bietet der Einsatz von Körperarbeit die Möglichkeit, einen anderen Umgang zu lernen: Neben Raufereien und Wettkampf können Jungen durchaus lernen, sich und anderen etwas Gutes zu tun. In einer geschützten Atmosphäre wird auch eine Massageübung mit Igelbällen von Hauptschülern der 6. Klasse dankbar angenommen. Dabei hilft ihnen die männliche Leitung nicht, wenn sie über homophobe Bemerkungen hinwegsieht. Im Gegenteil sollten die oft in Untertönen oder Halbsätzen versteckten Andeutungen aufgegriffen werden. Gerade wenn es um den Körper und Berührungen mit dem gleichen Geschlecht geht, sind männliche Vorbilder für Jungen von größter Bedeutung. Pädagogen und vor allem die Trainer im Bereich des Breitensports könnten hier mit den Jungen über ihre eigenen Ängste und Erfahrungen sprechen und wie sie als Jugendliche damit umgegangen sind beziehungsweise wie sie für sich dieses Spannungsverhältnis gelöst haben. Falls es für sie nie ein Problem war, einen anderen Mann zu berühren, könnte dies ihre klare Botschaft an die jungen Männer sein. In beiden Fällen würden sie einen souveränen Umgang mit der Situation zeigen und für nicht wenige Jungen als Vorbild fungieren.

Begegnung mit den »Leibhaftigen«

Trotz ihrer Präsenz in den Medien haben viele Jungen keinen persönlichen Kontakt zu Schwulen. In meiner eigenen Untersuchung kannten 88% der Jungen keinen schwulen Mann aus ihrem sozialen Umfeld (vgl. TIMMERMANN 2003, 112). Unwissenheit und Vermutungen sind der Nährboden, auf dem Vorurteile und Klischees am besten gedeihen. Aus diesem Grunde kann es sinnvoll sein, in einem pädagogischen Setting direkte Begegnungen mit Schwulen zu ermöglichen. Sogenannte schwul-lesbische Aufklärungsprojekte existieren in zahlreichen Städten und bieten an, mit Jugendlichen darüber zu reden wie sie selber ihr Schwulsein festgestellt und wie andere auf ihr Coming-out reagiert haben. Dabei können die Jungen an die in der Regel wenig älteren jungen Männer auch persönliche Fragen stellen. Durch die direkte und authentische Erfahrung in der Interaktion mit pädagogisch geschulten schwulen Männern können zum Teil Vorurteile abgebaut und eine differenziertere Wahrnehmung erreicht werden. In Ergänzung dazu oder wenn eine persönliche Begegnung nicht möglich ist, können Filme als Ersatz Ähnliches leisten. Hier bietet sich

vor allem der Spielfilm »Sommersturm« an, zu dem die Bundeszentrale für politische Bildung ein Begleitheft herausgegeben hat. Sicherlich ist es nicht für alle pubertierenden Jugendlichen einfach, eine Kusszene zwischen zwei Jungen auszuhalten, doch wenn man das Thema lediglich im »Schonwaschgang« angeht, wird man kaum zu den wesentlichen Aspekten wie zum Beispiel der Angst vor Schwulen oder Unsicherheiten bezüglich der eigenen Identität vordringen, geschweige denn diese bearbeiten können.

Ernsthaft und trotzdem mit Humor

Wem die bisherigen Lösungsvorschläge zu ernst erscheinen, dem sei gesagt, dass es zwar um eine ernsthafte und auf richtige Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität geht, zu der sicherlich viel Mut gehört, wenn man sich dieser Aufgabe als Jungearbeiter stellen möchte. Es gehört aber auch eine gehörige Portion Humor und vor allem Selbstironie dazu. Pubertierende Jugendliche hassen nämlich vor allem eines: Moralpredigten. Stattdessen sollte man als Pädagoge ab und zu auf eine ironische Bemerkung setzen und auch mal die Größe besitzen über sich selbst lachen zu können. Das tut der Autorität keinen Abbruch, im Gegenteil, auf diese Weise kann sehr effizient vermittelt werden, dass man gerade ein diskriminierendes Verhalten wahrgenommen hat und dieses überhaupt nicht unterstützt. Auch ohne permanent politisch korrekte Floskeln zu wiederholen kann signalisiert werden, dass man ein Auge für unerwünschtes Verhalten hat und zur Not auch bereit ist, Konsequenzen folgen zu lassen. Durch die selbstironische Distanzierung demonstriert man gleichzeitig Selbstsicherheit und Souveränität. Eigenschaften, die (nicht nur) Jungen in hohem Maße imponieren.

Von einer Parteinahme für Schwule profitieren alle

Eine reflektierte, »balancierte« Jungearbeit (WINTER/NEUBAUER 2001, Sielert 2002), die Jungen in ihrer Vielfalt und mit all ihren Fähigkeiten wahrnimmt, die ihnen Erlaubnisräume öffnet und sich auch für schwule Jungen starkmacht, würde letztlich allen zugutekommen. Ohne moralisierenden Unterton könnte eine Bemerkung über »schwule« Autos oder Handys als Gelegenheit betrachtet werden, mit den Jungen über die Wirkung ihres Sprachgebrauchs auf einen schwulen Mitschüler zu reden, der gerade mit seinem Coming-out ringt. Eine humorvolle Bemerkung darüber, ob denn ein Auto überhaupt eine sexuelle Orientierung haben kann oder ein persönliches Statement, dass man selber mit Schwulen aus dem eigenen Bekanntenkreis wie mit anderen Männern auch umgeht, bewirken mehr als moralinsaurer Ermahnungen. Im weiteren Gespräch kann den Jungen verdeutlicht werden, wie die diskriminierende Wirkung ihrer unbedachten Äußerungen für Jungen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, aussehen kann. Oft haben diejenigen, die markige Sprüche klopfen, kaum Erfahrungen mit Schwulen, aber eine ganze Menge Angst, von ihnen angemacht zu werden. Diese Angst abzubauen, würde allen Jungen guttun: egal ob hetero-, homo- oder bisexuell.

Stefan Timmermanns



Dr. Stefan Timmermanns ist Vorsitzender der Gesellschaft für Sexualpädagogik e. V. (GSP) und Mitarbeiter der pro familia Mainz. Er unterrichtet im Rahmen von Lehraufträgen an der EFH Darmstadt.

Kontakt:

pro familia Mainz
Quintinsstraße 6
55116 Mainz
mail@timmermanns.eu

Literatur

- CONNELL, ROBERT WILLIAM (2000): The Men And The Boys. Berkeley: University of California Press
- iconkids & youth (2002): Pressemitteilung vom 6. 2. 2002, http://www.iconkids.com/deutsch/download/presse/2002/2002_2.pdf. Datum des Zugriffs 16.2.2008
- RAMSAY, RICHARD F.: Gay, Lesbian, Bisexual & Transgender »Attempted Suicide«. Incidences/Risks Suicidality Studies From 1970 to 2006, <http://www.ucalgary.ca/%7Erasmusy/attempted-suicide-gay-lesbian-all-studies.htm>, Datum des Zugriffs 15. 5. 2008
- SENATSVERWALTUNG FÜR SCHULE, JUGEND UND SPORT BERLIN (1999): Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin: Herausgeberin
- SIELERT, UWE (2002): Jungearbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2 (3., überarbeitete Auflage). Weinheim: Juventa
- STURZENHECKER, BENEDIKT (2002): Arbeitsprinzipien aus der Jungearbeit. In: STURZENHECKER, BENEDIKT/WINTER, REINHARD (Hg.): Praxis der Jungearbeit. Modelle, Methoden, Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim: Juventa
- TIMMERMANNS, STEFAN (2003): Keine Angst, die beißen nicht! Evaluation schul-lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen, Norderstedt: Books on Demand
- WATZLAWIK, MEIKE (2004): Uferlos. Jugendliche erleben sexuelle Orientierung. Norderstedt: Books on Demand
- WINTER, REINHARD/NEUBAUER, GUNTER (2001): Dies und Das! Das Variablenmodell »balanciertes Junge- und Mannsein« als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen: Neuling

Interkulturelle Jungenarbeit – Praxis, Ziele und professionelle Haltung

Interkulturelle Jungenarbeit sollte Jungen Räume eröffnen, in denen sie ihre individuellen Fähigkeiten und Ressourcen erfahren, ihre Interessen erkennen können und auch ihre Grenzen definieren lernen. Seitens der Pädagogen sind hierfür Empathie und Neugier, Authentizität und Offenheit bedeutsamer als das Ansammeln von Wissen über das vermeintlich Fremde.

Die heutige Jungenrealität ist nicht länger als reine Monokultur beschreibbar. Vielmehr noch als zu unserer Schulzeit hat die Interkulturalität einen Status von Normalität an Schulen, in Kindergärten, in Freizeiteinrichtungen und »auf der Straße« erlangt. Analog zu der Diversifizierung und Pluralisierung von Jungen- und Männerbildern können wir eine vermehrte Präsenz unterschiedlicher »Kulturträger« beobachten. Erweitern wir den Kulturbegriff auch auf Jugendkulturen und Jugendsubkulturen, dann können wir in der Jungenarbeit getrost behaupten, dass jede Jungengruppe, die uns begegnet, als multikulturell betrachtet werden kann und meines Erachtens auch werden sollte.

Üblicherweise werden anhand von imperativen Begriffen wie Integration, Verständigung, Anpassung oder gar »Leitkultur« Strategien diskutiert, wie denn mit den Folgen von mehr als 30 Jahren der Einwanderung umzugehen sei – und mit den Menschen, die aus unterschiedlichsten Beweggründen gekommen sind, und mit deren Kindern. Nicht selten jedoch können diejenigen, um die es geht, gar nicht erst mitreden. Der »interkulturelle Diskurs« wird auch in der pädagogischen und therapeutischen Praxis von einheimischen, deutschen Mittelschichtlern dominiert.

Dagegen bietet Jungenarbeit, so wie wir sie verstehen, Jungen aller Herkünfte den Raum, ihre Interessen zu erkennen und gegebenenfalls dafür einzutreten.

Damit beschreibt Interkulturelle Jungenarbeit einen Möglichkeitsraum, in dem die mitmännliche Begegnung unter persönlichkeitsstützenden und ressourcenaktivierenden Maßgaben erprobt werden kann. Sie ist ein Probierfeld, in dem sich die in ihm Handelnden als sozial kompetent erfahren (können). Jeder Junge besitzt Fähigkeiten und jeder Junge offenbart Grenzen. Jungenarbeit zielt stets darauf, die persönlichen und sozialen Möglichkeiten der Einzelnen und eben auch der jeweiligen Gruppe auszubauen. Insbesondere im Gruppensetting von Jungen unterschiedlicher Zugehörigkeiten ergeben sich ausgezeichnete Chancen, die durch männliche Ideologien beschränkenden Lebensentwürfe zu entlarven, zu modifizieren, weiterzuentwickeln oder gar abzulegen. Die unterschiedlichen Spielräume werden zunächst in der gemeinsamen Exploration erkannt und in der für alle Jungen verbindenden Erlebniswelt bewertet. Es steht also nicht das Trennende im Fokus der Anfangsbewegung!

Erst vor diesem gemeinsamen Hintergrund ist es für Jungen möglich, differente Meinungen, Einstellungen, Lebensweisen usw. bei sich und anderen zu akzeptieren. Verschiedenheit bedeutet so die echte Chance auf Individualität jenseits hegemonial männlicher Zuschreibungen.

Die gewaltpräventive Wirkung Interkultureller Jungenarbeit besteht darin, dass die an ihr partizipierenden Jungen ihrer Lebensbedingungen gewahr werden und auf diese aktiv im Rahmen demokratischer und selbstwirksamer Möglichkeiten Einfluss nehmen (lernen).

Gewaltprävention?

Folglich geht es nicht darum, irgendwelchen auf Gewalt reduzierten Jungen eben diese »auszutreiben«. Vielmehr setzt Interkulturelle Jungenarbeit über den Selbstbehauptungsgedanken an den unspezifischen Risikofaktoren für Gewalt handeln an (wie etwa der Selbstsicherheit, dem Selbstbewusstsein, den psychischen und sozialen Ressourcen, der Kenntnis über Zugangsmuster zu den Ressourcen der Gesellschaft, Bildung und so weiter). Dabei rücken stets diejenigen Erfahrungen von Jungen in den Mittelpunkt, die das eigene Ausgrenzen und das Selbst-ausgegrenzt-Sein sowie das Gewalt-Erfahren und das Gewalt-Ausüben repräsentieren. Dafür brauchen die Jungenarbeiter eine Offenheit für die unterschiedlichsten Facetten von eventuellen Migrationserfahrungen. Wir sollten verstehen lernen, wie Rassismus und Sexismus in der jeweiligen Alltagswelt von Jungen erlebt werden und was die Jungen damit konkret anfangen.

Interkulturelle Kompetenz?

Die aktuelle Entwicklung in der Sozialpädagogik/-arbeit verlangt geradezu danach, sämtliche Konzepte und Ansätze auf ihren Nutzen zu hinterfragen: Welchen Zielgruppen bringt welche Maßnahme welchen Gewinn? Insofern werden auch Qualitätsentwicklungsprozesse in der Jungenarbeit gefordert, gefördert und geleistet. Und in diesem Transformationsprozess von Pädagogik schlechthin nimmt die interkulturelle Perspektive einen aktuell notwendigen und folgerichtig zentralen Stellenwert ein. Der neuerlich

auch gesellschaftlich (wieder-)erstarkte Ruf nach interkulturellen Kompetenzen richtet sich dementsprechend hervor gehoben auch an die »Mehrheitspädagog(inn)en«! Die Frage dabei ist nur, was diese »neue Anforderung« explizit beinhalten könnte. Was muss beispielsweise ein »kultur-bewusster« Jungearbeiter wissen und können? Welches Handwerk sollte er erlernen? Und dabei ist noch lange nicht beantwortet, wer von der interkulturellen Verständigung in der Jungenarbeit wirklich profitiert: Sind es in erster Linie die Jungen mit Migrationserfahrungen, die »einheimischen deutschen« Jungen oder die Jungearbeiter? Dafür braucht es die finanzierte Vernetzung und den geförderten Theorie-Praxis-Austausch der unterschiedlich Beteiligten.

Im Kern einer nicht-defizitären Jungenarbeit geht es um die Gratwanderung, einerseits die Differenzen aufgrund unterschiedlicher Rassismus- und/oder Migrationserfahrungen bei Jungen nicht zu leugnen und andererseits Jungen anderer Zugehörigkeiten als derjenigen zur »Mehrheitskultur« nicht mit einem von uns angefertigten Stempel kulturalisierend auf das eine oder das andere Handeln festzuschreiben. Wissen kann sehr viel erleichtern, aber (vermeintlich sicheres) Wissen kann auch behindern! Interkulturelle Kompetenz in der Jungenarbeit bedeutet damit erst in zweiter, dritter oder gar in vierter Sicht das Ansammeln von Wissen über das angeblich Fremde, über religiöse Gepflogenheiten, über Familienorientierung oder kulturelle Männerbilder. Interkulturelle Kompetenz bedeutet in erster Sicht, zu lernen, sich in unvertrauten, möglicherweise unsicheren Situationen bewegen zu können. Sie deutet auf die Fähigkeit, mit möglichen Ängsten personennah umgehen zu lernen, ohne unnötige Bedrohungsgefühle aufkommen zu lassen. Denn die Bedrohung wächst aus der typisch männlichen Abwehr von Angst, Unsicherheit und Kontrollverlust. (Und das gilt nicht nur für Jugendliche!) Interkulturelle Kompetenz bedeutet damit zuallererst, sich einlassen zu können, neugierig zu bleiben, Interesse zu zeigen und Interesse zu entwickeln. Als übergeordnete interkulturelle Zielsetzungen in der Jungenarbeit, die unsere jugendgemäße Haltung bestimmen sollten, halte ich folgende Punkte für zentral:

- Wir zeigen uns weder differenzblind noch differenzfixiert.
- Wir versuchen, die Macht der Zuschreibung nicht zu wiederholen.
- Wir zeigen uns authentisch und empathisch-grenzachtend »neugierig«.
- Wir bieten Wissen an und lassen neue Erfahrungen zu.
- Wir lernen selbst, die Position des Gesichert-Seins zu verlassen.
- Wir setzen uns selbst dem als fremd Erlebten aus.
- Wir nehmen die Unterschiedlichkeit mitmännlicher Lebensentwürfe in den Blick und fragen gemeinsam, wozu so etwas überhaupt nützlich ist.
- Wir entwickeln eigene Ressourcen und versuchen, diejenigen der Jungen zu aktivieren.
- Wir versuchen gemeinsam herauszufinden, wann und wozu es dem Einzelnen wichtig erscheint, erlebte Differenzen zu betonen.

Verdoppelte »Defizit-Behandlung«

In diesem Zusammenhang muss immer wieder betont werden, dass Jungen anderer Zugehörigkeiten üblicherweise eine verdoppelte »Defizit-Behandlung« erfahren. So wird die

zurzeit geförderte Jungenarbeit in der Regel auf den gewaltpräventiven Aspekt reduziert: So kämen zu den attestierten sozialen, kommunikativen und psychischen Defiziten bei den Jungen der Mehrheitskultur bei Jungen anderer Zugehörigkeiten noch die behaupteten Kulturkonflikte hinzu. In der Praxis mit Jungen offenbart sich diese Sicht zumindest als überzogen, oftmals ist sie eher als Ausdruck deutscher Mehrheitsideologie zu entlarven. Denn die allermeisten Jungen und Mädchen haben es bereits ausgezeichnet gelernt, zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten zu »switchen«. Sie können oftmals die unterschiedlichen Anteile kultureller Sozialisation integrieren und verbinden. Jungen mit mittelbaren und unmittelbaren Migrationserfahrungen besitzen zumeist gar einen Vorteil, da sie sich sozial beweglicher zeigen (müssen). Und das gilt nicht nur für den Sprachvorteil! Die hervorstechende interkulturelle Kompetenz von Jungen anderer Zugehörigkeiten liegt darin, soziale und persönliche Ambivalenzen aushalten zu können. Es ist vielen Migrantenjungen weitaus eher möglich, sich in verhaltensunsicheren Situationen einfühlsam zu bewegen.

Dies soll jedoch nicht leugnen, dass insbesondere Menschen mit Migrationserfahrungen unterschiedliche Prozesse der Ausgrenzung erfahren und erfahren haben. Hier sollen nicht rassistische und (hetero-)sexistische Diffamierungen beschönigt werden. Doch bei genauerem Hinsehen offenbaren sich scheinbare Kulturkonflikte als für Deutschland typische Generationskonflikte zwischen »starrten Eltern« und »pubertierenden Jugendlichen« und dann wieder zwischen verschiedenen Jungen, die anhand von unterschiedlichsten Männerideologien nach Orientierung für ihr Leben suchen. Und darin sind sich meiner Erfahrung nach Jungen in Deutschland sehr ähnlich!

Von daher fasse ich die besondere Qualität einer interkulturellen Jungenarbeit durch die professionelle, pädagogische Grundhaltung in der emanzipatorischen Tradition, die sich wie folgt pointieren lässt:

Um die Chance eines (inter-)kulturellen Wachstums zu ermöglichen, ist es notwendig, dass wir uns als Pädagogen und Pädagoginnen quasi paradox schulen, indem wir alle Jungen als gleich, beziehungsweise jeden Einzelnen als unterschiedlich zu sehen lernen. Differenzen werden dann nicht als etwas Trennendes, sondern vielmehr als Bereicherung im (Gruppen-)Alltag erlebt – quasi als authentische Basis gemeinsamer Lebenswelterfahrungen.

Und die Methoden?

Methodisch können wir in der (interkulturellen) Jungenarbeit auf unser altbekanntes Repertoire der (geschlechtsbezogenen) Gruppenarbeit zurückgreifen. In diesem Zusammenhang bieten sich vor allem Wahrnehmungsübungen an. Nachdem wir unsere eigene pädagogische und gesellschaftliche Haltung anhand von Wahrnehmungsschulungen kennengelernt und gefestigt haben, können wir Jungen einen sich öffnenden Raum anbieten, in dem sie lernen, ihre Umwelt, ihre Gegenüber und schließlich auch sich selbst bewusst wahrzunehmen. Dabei können kulturelle Zugangsmuster gemeinsam erkundet werden, indem das Drin-Sein versus Draußen-Sein, das Eigene versus das Andere, das Alte versus das Neue, das Männliche versus das Nicht-Männliche und so weiter methodisch aufgearbeitet werden. Hierzu gibt es eine Vielzahl an Methodenbänden ...

Ich persönlich bevorzuge dabei gestaltpädagogische/-therapeutische Methoden, die es ermöglichen, Erlebnisinhalte ins Hier und Jetzt zu befördern. Als besonders hilfreich sind die sogenannten »Übungen zur männlichen Raumanneignung« hervorzuheben.

Nur ein Beispiel zur Illustration:

Drei Jungen gehen nach draußen. Die restliche Gruppe wird in eine spezielle Aufgabe eingewiesen und nacheinander versuchen die drei, eine für sie bestimmte Aufgabe zu lösen. Beispielsweise bekommen die »Inneren« die Aufgabe, »möglichst fies dreinzuschauen« und alle »strategisch wichtigen« Plätze im Raum zu besetzen. Derjenige, der neu dazukommt, möge sich nun einen Platz im Raum suchen, an dem er sich wohlfühlt. Eine unlösbare Aufgabe! Hier kann dann das Gefühlsleben des Ausgegrenzten nachgestellt und gemeinsam bewertet werden. Oder es wird eine jungentypische U-Bahn-Situation dargestellt: Acht Jungen stehen »Spalier«, einer will durch, wie löst er das Problem? Oder die »Inneren« sollen wild durch den Raum gehen und stets sich herzlich per Handschlag begrüßen. Jeder begrüßt jeden, nur der eine Äußere wird gemieden. Was tut dieser, um mit der Ausgrenzung klarzukommen? Resignation? Gewaltames Erzwingen einer Begrüßung? Charmantes Überreden? Solidar-Partner suchen? ... Und dann können die einzelnen Jungen ihre wirklichen Erfahrungen in der Auswertung einbringen. Einige erzählen von rassistisch motivierten Übergriffen (»... alles nur, weil ich schwarz bin«), andere von heterosexistischen Ausgrenzungen (»... die halten mich für schwul«).

In der Konfrontation mit der »höchstpersönlichen Verantwortung« ist dann auch eigenes rassistisches Denken und Handeln besprechbar. Bei Migrantenjungen werden hier auch sogenannte Selbstethnisierungsprozesse aufgedeckt (»Wir Türken machen das so!«). Die Jungen entdecken darin, inwiefern sie sich selbst mit den kulturellen Zuschreibungen durch Familie und Außenwelt identifizieren. Dabei ist es das zentrale Ziel, dass sie lernen, Unerwünschtes zu verändern und Gewünschtes selbstbewusst zu vertreten. Jungen können hierbei Kriterien für ihre persönlichen Entscheidungen entwickeln und Verantwortung für sich selbst übernehmen. Die Methoden funktionieren jedoch nur, wenn den Jungen glaubhaft wird, dass wir uns um ihre Sicht der Dinge bemühen. Wir brauchen eine gute Beziehungsqualität, um Jungen konfrontieren zu können. Und Jungen brauchen den Mut der Pädagogen, auch unbequeme Wahrheiten aussprechen zu können. Dazu gehört insbesondere, dass wir uns gemeinsam den Chancen und Grenzen der jeweiligen Zukunftsaussichten stellen: Was haben wir Jungen anzubieten, die zunächst keine Chance auf dem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt haben (werden)?

Fazit

Neben der Fähigkeit, sich einlassen zu können, ist es für eine gelingende Jungenarbeit notwendig, dass sich die Pädagogen selbst personennah einbringen. Es ist hilfreich für die Beziehungsgestaltung, wenn wir unsere Ängste und unser Befremdetsein vor »dem Anderen« offen legen um Jungen zu ermutigen, von ihren Erfahrungen (mit sich selbst) zu berichten. Dabei ist es sinnvoll, scheinbare (inter-)kulturelle Tabus zu brechen und nachzufragen. Es hilft uns

Pädagogen und es hilft den Jungen, wenn wir beharrlich versuchen zu verstehen, statt zu glauben, dass wir vor dem Hintergrund unseres interkulturellen Wissens eine jeweils spezifische Einstellung einordnen könnten. Stellen wir die scheinbaren Klarheiten systematisch infrage, dann ist ein ungeahntes Wachstum möglich: bei uns selbst und bei den Jungen aller Herkünfte.

Und es ist notwendig, stets den Kontakt zu den (vermuteten) Ressourcen der Jungen aufzunehmen. Menschen sind in der Lage, mit höchst widersprüchlichen Erwartungen an die eigene Person umzugehen. Sie switchen zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und eignen sich dabei teils widersprüchliche Werthaltungen an: Jungen zeigen beispielsweise im Sportverein ein anderes Verhalten (Teamfähigkeit) als in der Schule (Provokationen gegen Klassenregeln). Sie passen sich familiären Gepflogenheiten an, die sie in der Peer Group wieder fallen lassen. Sie zeigen sich empathischer unter Mädchen und offensiver in Jungengruppen. Auch diejenigen der muslimischen Jungen, die als problematisch gelten, zeigen im religiösen Kontext sehr viel mehr Respekt als zum Beispiel in der Schulklasse. Ansonsten stark auffällige Jungen können bei einem selbst gewählten Betriebspraktikum durch Zuverlässigkeit, Umsicht und Durchhaltevermögen glänzen. Wir können immer wieder beobachten, dass sehr viele Jungen gut zwischen den verschiedenen Rollenanforderungen wechseln können. Und das gilt für alle Jungen jedweder Herkunft! Deshalb sollte die professionelle Haltung der Jungenarbeiter durch eine neugierig-grenzachtende Suchbewegung mit den beteiligten Jungen gekennzeichnet sein.

Olaf Jantz



Diplom-Pädagoge Olaf Jantz ist Jungenbildungsreferent mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Jungenarbeit bei mannigfaltig e.V. – Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit (www.mannigfaltig.de) – sowie Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hannover mit dem Forschungsschwerpunkt Ressourcenstärkung bei Jungen nicht-deutscher Herkunft.

Kontakt:

Wunstorfer Str. 58
30453 Hannover
jantz@mannigfaltig.de
www.olafjantz.de

Auswahl eigener Texte zur Vertiefung:

JANTZ, OLAF (2007): Migrantenjungen zwischen Gott und Alltag – neue Chancen in der Arbeit mit Jungen. In: Werkstatt der Weltkulturen/ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Berlin

JANTZ, OLAF (2007): »Nimm den längsten Weg.« Leitlinien einer interkulturellen Sexualpädagogik. In: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern (Hrsg.): pro jugend 3-2007. München

JANTZ, OLAF (2007): Vielfalt der Männlichkeitsmodelle – Interkulturelle Jungenarbeit als Chance nutzen. In: Schüler 2007 – Wissen für Lehrer. Seelze

JANTZ, OLAF (2007): »Sind die wieder schwierig!« (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma? In: IDA-NRW (Hrsg.): Überblick – Zeitschrift der IDA. Schwerpunkt: Jungenarbeit aus antirassistischer und interkultureller Perspektive. Düsseldorf

JANTZ, OLAF (2007): Jungen stärken – Selbstbehauptungskurse: Konzeption, Haltung, Ziele und Durchführung. Hannover

JANTZ, OLAF/BRANDES, SUSANNE (2006): Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen. Basiswissen und Modelle zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Jungen und Mädchen. Lehrbuch. Wiesbaden

JANTZ, OLAF/PECORINO, IGNAZION (2005): Multikulturelle Gruppen – Monokulturelle Jungenarbeit? Pädagogische Antworten auf die bereits bestehende Interkulturalität in der Jungenarbeit. Oldenburg

JANTZ, OLAF (2005): Selbstbehauptungskurse für Jungen – ein praktischer Einblick. In: Juventa Verlag/ISA Münster (Hrsg.): Betrifft Mädchen, Heft 1-2005. Thema: Kleine Helden im Boot!? – Jungenarbeit (be-)trifft Mädchenarbeit. Weinheim

JANTZ, OLAF/MÜHLIG-VERSEN, SEMA (2003): Kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Interkulturelles Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit als Unterstützung für Jugendarbeit und Schule. In: Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 2/2003

JANTZ, OLAF/GROTE, CHRISTOPH (2003): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3. Opladen (Speziell darin zum Thema: JANTZ, OLAF : »Sind die wieder schwierig!« (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma?)

REINERT, ILKA/JANTZ, OLAF (2001): Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die Geschlechtsbezogene Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt. In: RAUW, REGINA/JANTZ, OLAF/REINERT, ILKA/OTTEMEIER-GLÜCKS, FRANZ GERD (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen

JANTZ, OLAF/MUHS, WOLFGANG/SCHULTE, RAINER (1998): Der Prozess der interkulturellen Begegnung. Überlegungen zu einer Didaktik der (antirassistischen) Begegnungspädagogik. In: Juventa Verlag (Hrsg.): Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit. München/Weinheim November 1998

Actionorientiert und wissbegierig – jungenspezifische Mediennutzung

Welcher Medien sich Jungen bevorzugt bedienen und mit welchem Interesse sie dies tun, ist Gegenstand dieses Beitrages, der auf aktuellen Daten aus Wiederholungsbefragungen zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen basiert. Neben dem Geschlecht bezieht die Autorin auch soziale Faktoren in ihre Analyse ein.

Jungen nutzen Medien

Fallbeispiel 1

Der 11-jährige Gymnasiast David interessiert sich sehr stark für die Natur sowie naturwissenschaftliche Ereignisse und Vorgänge. Dieses Interesse wird von seinem Vater gefördert, der ihn unter anderem auf entsprechende Medienprodukte hinweist. Um seinen Wissensdrang zu befriedigen, zieht David das ganze Medienensemble heran. »Entzündet sich sein Forscherdrang an einem konkreten Thema, recherchiert er bis sein Wissensdurst gestillt ist. Er sucht zum Beispiel bei Wikipedia und benutzt Suchmaschinen, unter anderem die Kindersuchmaschine Blinde Kuh. Kommt er hier nicht weiter, schlägt er in Lexika nach. [...] David [sieht] sich circa viermal in der Woche Wissenssendungen an und verfolgt die aktuellen Nachrichten. Werden dort relevante Ereignisse berichtet, wie zum Beispiel Naturkatastrophen, wechselt er ins Internet, um mehr darüber zu erfahren, ›weil da ja eigentlich oft dann sofort Sonderthemen eröffnet werden.« (WAGNER/THEUNERT 2006, S. 86 f.)

Fallbeispiel 2

Frank (13 Jahre) besucht die Hauptschule. »Er wächst in einer Umgebung auf, in der kämpferische Auseinandersetzungen zwischen Jugendbanden keine Seltenheit sind, und war selbst schon in Streitigkeiten verwickelt, in denen die Kontrahenten schon mal ein blaues Auge oder einen fehlenden Zahn in Kauf nehmen mussten. Frank ist ein Fan von harter Action. Drastische, blutige Darstellungen, Kampf und Brutalität sind aus seiner Sicht die Garanten dafür, dass eine Serie spannend ist. ›Hauptsache, die schlagen sich. Das ist eigentlich das Beste an den Filmen«, findet er. Diese Elemente findet er zum Beispiel in den Mystery-Serien *Akte X* und *Outer Limits*. [...] Der Hauptgrund dafür, dass er *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* nicht mag, ist der, dass ›die Männer so schwul [aussehen]«. Sie legen Wert auf Äußerlichkeiten wie ›hippe‹ Kleidung und Styling, Merkmale, die in Franks harter Männerwelt keinen Platz haben und mit seinen Vorstellungen von Männlichkeit nicht vereinbar sind.« (EGGERT 2000, S. 104 f.)

David und Frank sind zwei Jungen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Der eine wächst in einem Umfeld auf, in dem eine gute Bildung als hohes Gut betrachtet wird. Der andere kennt vor allem das ›Recht der Straße‹, auf der Straße muss er sich behaupten. So unterschiedlich wie die Jungen selbst ist auch ihre Mediennutzung. Eine jungentypische Mediennutzung? In gewissem Sinne ja, insofern als

- es eher Jungen sind, die sich für naturwissenschaftliche Phänomene interessieren und sich dazu auch in den Medien informieren,
- eine Actionvorliebe sich eher bei Jungen beobachten lässt.

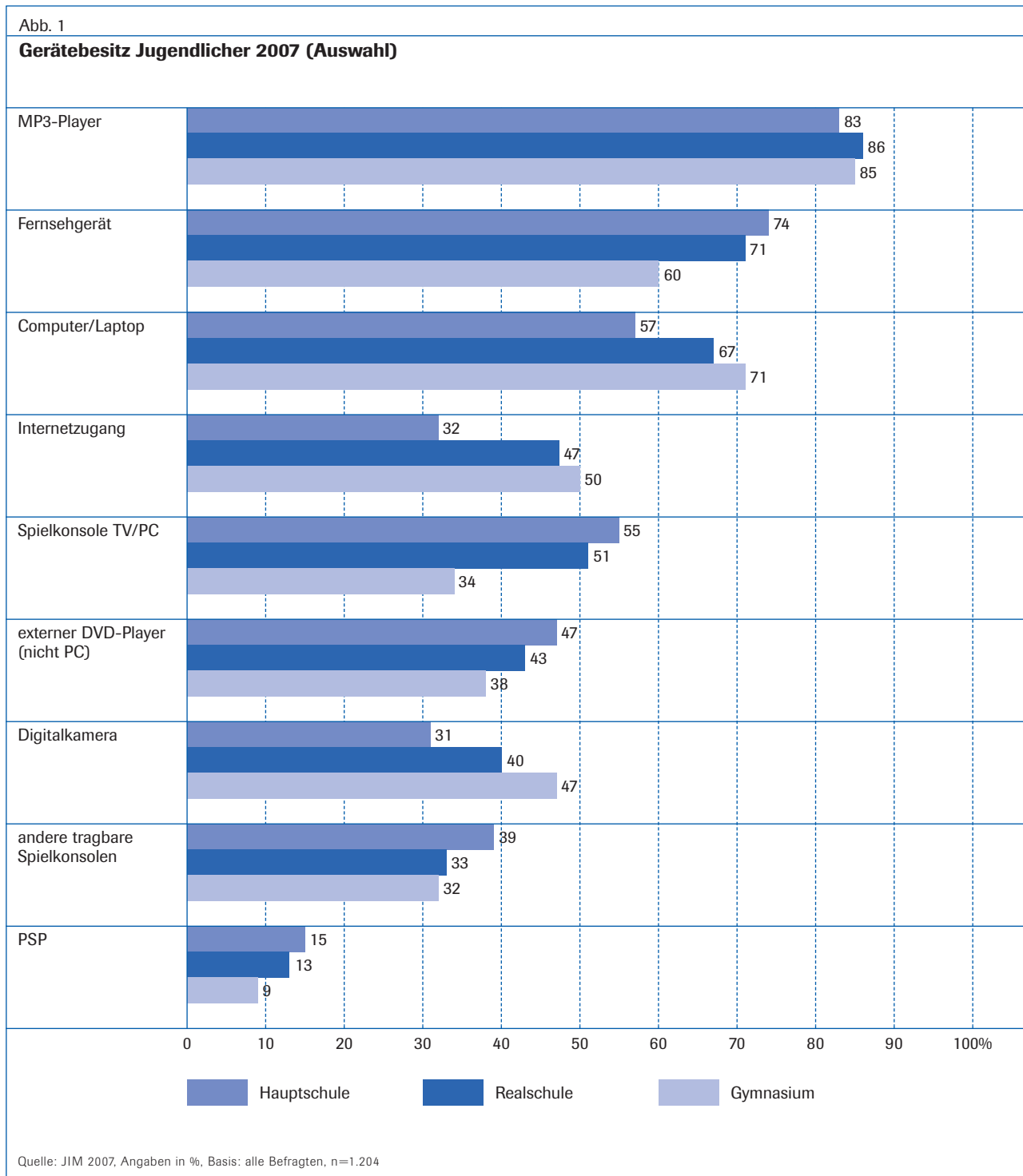
Wie aber schon diese beiden Beispiele zeigen, gibt es die jungentypische Mediennutzung nicht, dennoch lassen sich einige Trends und Tendenzen aufzeigen, die sich vor allem bei Jungen zeigen. Nachfolgend werde ich zunächst darstellen, welche Medien Jungen nutzen, um anschließend darauf einzugehen, was Jungen in den Medien suchen und welche Funktionen diese für sie erfüllen (sollen). In einem abschließenden Fazit werden Hinweise gegeben, wie Jungen über Medien erreicht werden können

Welche Medien nutzen Jungen?

Gerätebesitz

Sieht man sich die Zahlen der JIM- und KIM-Studien¹ an, so lässt sich schon bei der Medienausstattung von Mädchen und Jungen ein deutlicher Unterschied ausmachen. Im Kindesalter, bei den 6- bis 13-jährigen, zeigt sich, dass die Jungen insgesamt mehr Medien in ihrem eigenen Besitz haben als die Mädchen. Die Medien, bei denen die Mädchen die Nase vorn haben, beschränken sich auf den Kassettenrekorder (Mädchen: 56%; Jungen: 50%) und einen Kindercomputer (Mädchen: 16%; Jungen: 14%). Was CD-Player

¹ Seit 1998 führt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest jährlich die JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-)Media durch, in der der Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland untersucht wird. Ebenso wird seit 1999 jährlich in der KIM-Studie – Kinder und Medien – seit 2000 mit dem Zusatz Computer und Internet versehen – das Medien-nutzungsverhalten von Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahre erfasst.



und Handy betrifft, sind beide gleichauf (CD-Player: 57%; Handy: 36%). Im Hinblick auf alle anderen Medien sind die Jungen besser ausgestattet (vgl. KIM-Studie 2006, S. 9).²

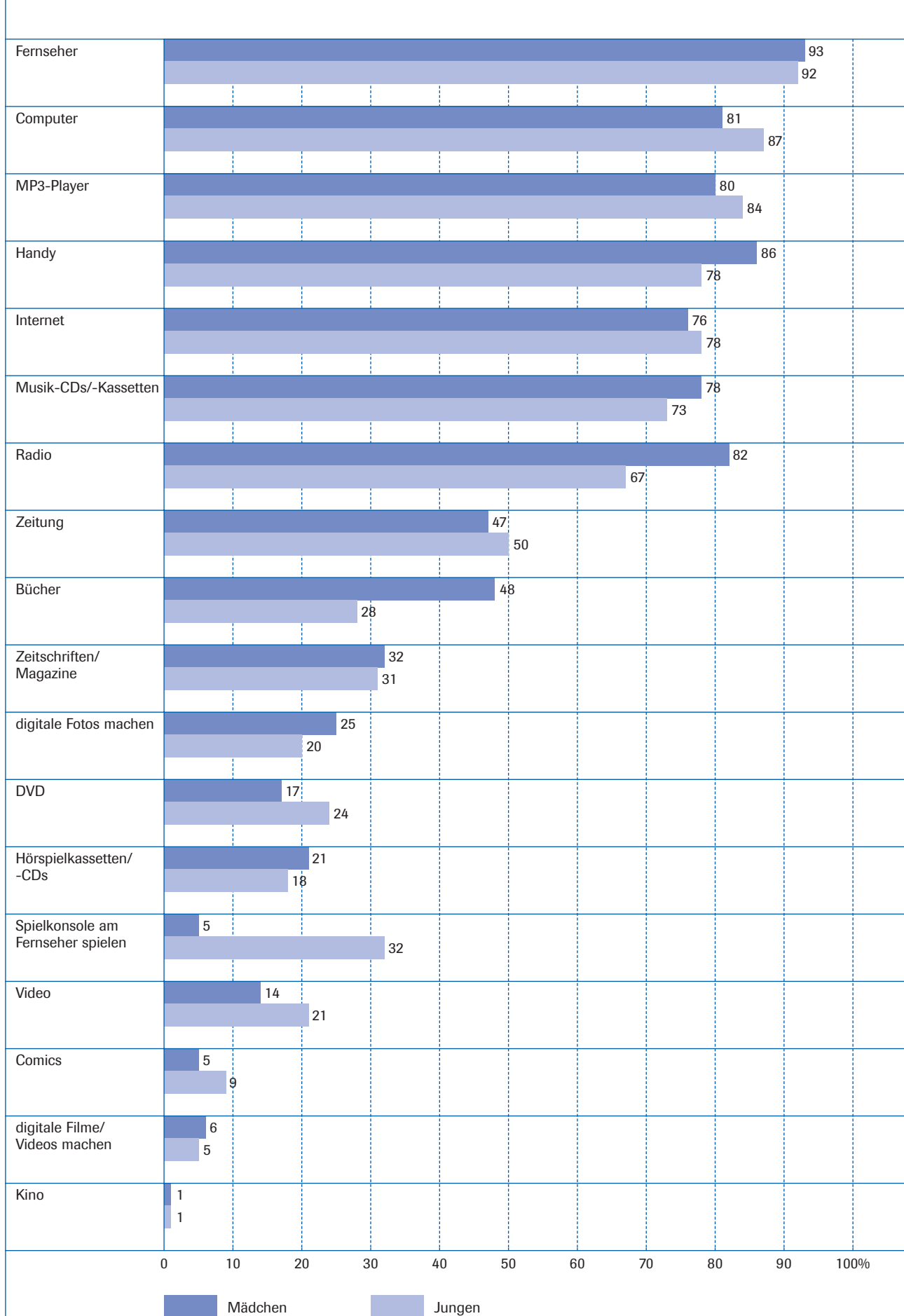
Dieses Bild hat sich bei den Älteren ein Stück weit ausdifferenziert. Nach wie vor gleich gut ausgestattet, wenn auch auf einem deutlich höheren Niveau, sind Mädchen und Jungen mit Handys. 95% der 12- bis 19-jährigen Mädchen und 92% der Jungen besitzen ein eigenes Handy. Während jedoch mehr Mädchen Hörmedien (mp3-Player, CD-Player, Radio, Kassettenrekorder, Walkman, Discman) ihr Eigen nennen, liegen die Jungen beim Besitz von audiovisuellen und digitalen Medien deutlich vorn. Knapp drei Viertel aller

Jungen, aber nur knapp zwei Drittel aller Mädchen besitzen ein eigenes Fernsehgerät. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich in Bezug auf Computer beziehungsweise Laptop: 72% der Jungen gegenüber 61% der Mädchen besitzen einen solchen. Außerdem haben auch mehr Jungen (48%) als Mädchen (41%) einen eigenen Internetzugang. Besonders deutlich ist der Unterschied im Hinblick auf Spielkonsolen: Während fast 60% der Jungen über eine eigene Spielkonsole verfügen, trifft dies lediglich auf 30% der Mädchen zu. Eine Playstation Portable (PSP) besitzen 16% der Jungen und 8% der Mädchen (vgl. JIM 2007, S. 10). Wirft man anschließend einen Blick auf den formalen Bildungshintergrund der Jugendlichen, werden auch hier Unterschiede deutlich. Lediglich was den mp3-Player betrifft, bewegt sich die Ausstattung der Jugendlichen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund auf einem recht hohen Level. Bezüglich der anderen Medien

² Die Zahlen sind den aktuellen Studien entnommen. Im Falle der KIM-Studie liegen die Zahlen von 2007 noch nicht vor.

Abb. 2

Medienbeschäftigung in der Freizeit 2007 (täglich/mehrmals die Woche)



Quelle: JIM 2007, Angaben in %, Basis: alle Befragten, n=1.204

gilt: Je niedriger der formale Bildungshintergrund der Jugendlichen ist, desto besser sind diese mit rezeptionsorientierten Medien (Fernsehen, DVD-Player) sowie mit Spielemedien versorgt. Ein höherer formaler Bildungshintergrund verweist auf eine bessere Ausstattung mit digitalen Medien (vgl. JIM 2007, S. 11). Besonders auffällig sind die Zahlen zu Computer und Internet. Während 71% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten einen eigenen Computer oder ein Laptop besitzen, trifft dies nur auf 57% der Jugendlichen, die eine Hauptschule besuchen, zu. Über einen eigenen Zugang zum Internet verfügen 50% der Mädchen und Jungen an Gymnasien und 32% der Hauptschuljugendlichen.

Versucht man nun, diese Zahlen zusammenzuführen, so kommt man zu dem Ergebnis, dass

1. Jungen mit formal niedrigem Bildungshintergrund offensichtlich besonders gut mit rezeptionsorientierten und Spielemedien ausgestattet sind und
2. Jungen mit formal hohem Bildungshintergrund häufiger über einen eigenen Computer und Internetzugang verfügen.

Mediennutzung

Jugendliche, Jungen wie Mädchen, umgeben sich nicht nur gern mit Medien, sie beschäftigen sich auch gern mit diesen. Mediale Freizeitbeschäftigungen stehen in ihrer Beliebtheitskala ganz oben. Aber auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern (vgl. JIM-Studie, S. 12). Einig sind sich die Jugendlichen, was das Fernsehen angeht. Fast alle Mädchen und Jungen sehen täglich oder mehrmals pro Woche fern (Mädchen: 93%; Jungen: 92%). Auch das Internet nutzen fast gleich viele Jungen (86%) wie Mädchen (84%) in diesem Ausmaß. Deutlichere Unterschiede gibt es im Hinblick auf die Nutzung des Computers. Dieser wird von mehr Jungen täglich oder mehrmals pro Woche genutzt (87%) als von Mädchen (81%). Auch was die Nutzung von DVDs und Videos angeht, liegen die Jungen mit 24% (DVD) und 21% (Video) klar vor den Mädchen (DVD: 17%; 14%). Besonders deutlich ist der Unterschied aber in Bezug auf Spiele. So nutzen 32% der Jungen und 5% der Mädchen regelmäßig die Spielkonsole am Fernsehen.

Etwa die Hälfte aller Jungen (49%) spielt täglich oder mehrmals pro Woche Computerspiele, aber nur 16% der Mädchen. Von den Spielerinnen und Spielern sind 58% der Jungen täglich oder mehrmals pro Woche am Computer aktiv gegenüber 28% der Mädchen. Sieht man sich an, welche Jungen besonders häufig spielen, zeigt sich, dass dies vor allem jüngere und diejenigen mit formal niedrigerem Bildungshintergrund sind. 50% der Jugendlichen an Hauptschulen und 52% derer, die eine Realschule besuchen, spielen täglich oder mehrmals pro Woche Computerspiele. Diesen Zahlen stehen 40% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gegenüber (JIM-Studie 2007, S. 35).

Abschließend soll ein kurzer Blick auf die Nutzung von Printmedien geworfen werden. Die häufig zitierte Feststellung, Jungen seien Lesemuffel, wird durch die JIM-Studie nur zum Teil bestätigt, nämlich insofern, als fast die Hälfte aller Mädchen (48%) in ihrer Freizeit ein Buch zur Hand nimmt, während das nur auf 28% der Jungen zutrifft. Hinsichtlich anderer Printangebote halten sich Jungen und

Mädchen weitgehend die Waage. 32% der Mädchen und 31% der Jungen wenden sich täglich oder mehrmals pro Woche Zeitschriften zu. Zeitungen lesen in diesem Ausmaß etwas mehr Jungen (50%) als Mädchen (47%).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Jungen zunächst noch etwas besser mit eigenen Medien ausgestattet sind als Mädchen. Mit zunehmendem Alter gleicht sich dies an, jetzt werden aber Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich. Es zeigt sich, dass Jungen häufiger über eigene audiovisuelle und digitale Geräte verfügen als Mädchen. Allerdings treten hier auch noch einmal Unterschiede in Bezug auf den formalen Bildungshintergrund der Jugendlichen auf, die in einer besseren Versorgung formal höher gebildeter Jungen mit Computer und Internet bestehen, während formal niedriger gebildete Jungen besser mit rezeptionsorientierten Medien sowie mit Spielemedien ausgestattet sind. Dies spiegelt sich auch in der Mediennutzung wider, insofern als Jungen häufiger als Mädchen DVDs und Videos rezipieren und die Gruppe der männlichen Hauptschüler diejenige ist, die am häufigsten beim Computerspielen anzutreffen ist.

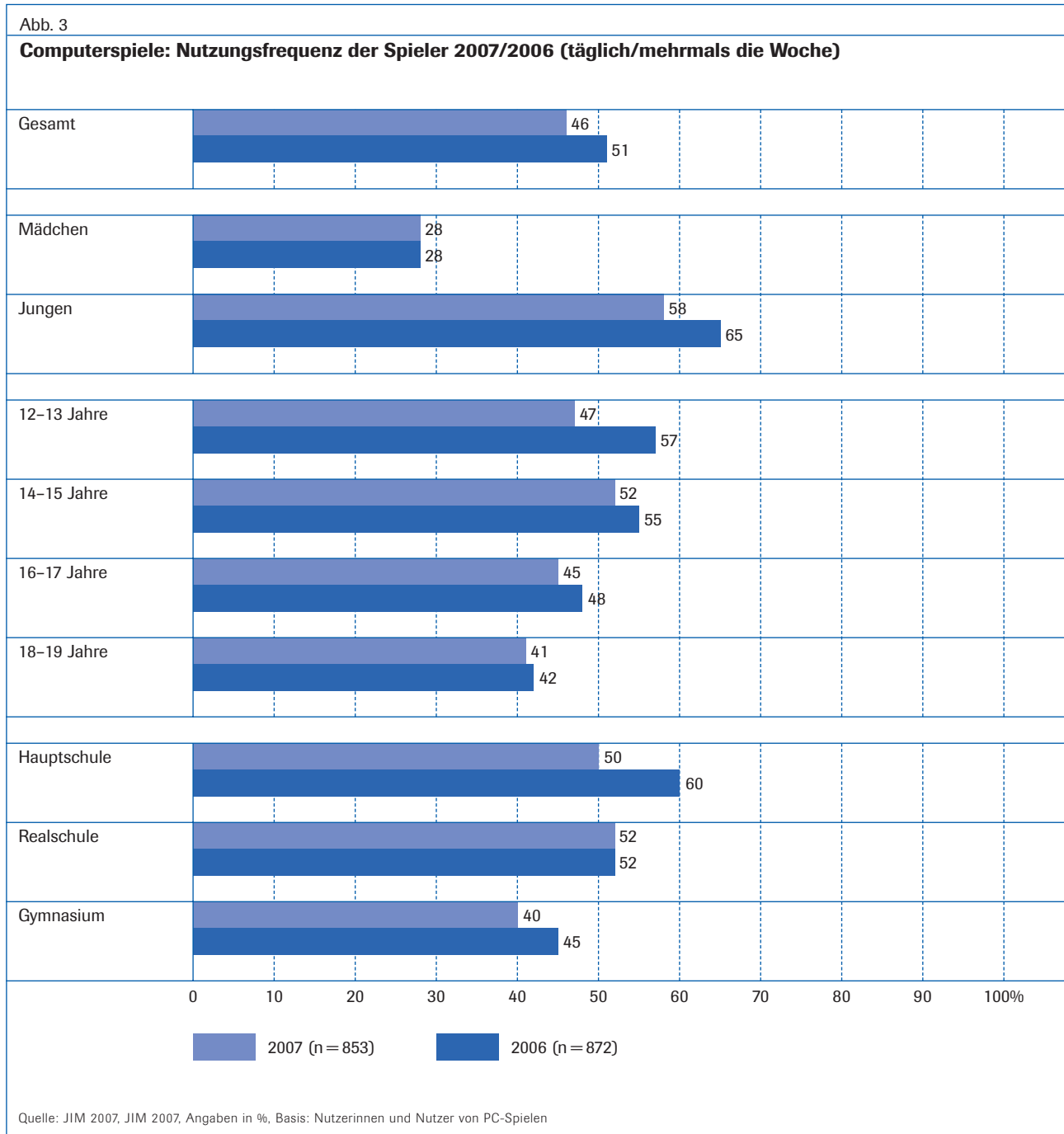
Welche Funktionen übernehmen Medien für Jungen?

Jungen beschäftigen sich gern mit Medien. Ihre Vorlieben unterscheiden sich dabei je nach Alter und Bildungshintergrund. Aber was erwarten sie sich von den Medien? Die Medien übernehmen für alle Heranwachsenden verschiedene Funktionen. Die wichtigsten sind die Unterhaltungsfunktion und der Einsatz von Medien zum Stimmungsmanagement, die Informationsfunktion, die Orientierungsfunktion sowie die Kommunikationsfunktion der Medien.

Unterhaltung durch Action und Humor

Zur Unterhaltung dienen den Mädchen und Jungen vor allem Spielfilme, Fernsehserien, Computerspiele, aber auch das Internet. Die Unterhaltungsmedien bieten ihnen die Möglichkeit, sich in andere Welten zu begeben und manchmal auch in andere Rollen zu schlüpfen, aber auch sich einfach nur ablenken und berieseln zu lassen. Die Bedeutung des Fernsehens als Unterhaltungsmedium für Jungen zeigen ihre Sendungs- und Genre-Präferenzen. So führen Zeichentricksendungen die Hitliste der 12- bis 19-jährigen Jungen unangefochten an. 63% der für die JIM-Studie 2007 befragten Jungen geben an, dass ihre Lieblingsfernsehsendung aus diesem Genre stammt. An zweiter Stelle stehen Comedys und Sitcoms (42%) und auch Sendungen aus den Genres Krimi und Mystery (35%) gehören zu ihren Favoriten (vgl. JIM 2007, S. 27).³ Der herausragende Stellenwert, den Computerspiele in der Mediennutzung von Jungen einnehmen, wurde schon an der hohen Zuwendung deutlich (s.o. Mediennutzung). Wenn es um jungenspezifische Unterhaltung mit Medien geht, ist eine Affinität zu einerseits witzigen und mit Humor versetzten Angeboten, andererseits zu Action auffällig. Zur Vorliebe der Jungen für Humorvolles meinen CHRISTA GEBEL und URSULA THUM: »Die Jungen interessieren sich für die Themen Familie, Freundschaft und Liebe, doch ist ihnen die durch Ironie und Parodie gebrochene Form die angenehmere.« (GEBEL/THUM 2000, S. 41) In einer aktuellen qualitativen Studie zur konvergenzbezogenen Medienaneignung von Kindern und Jugendlichen zeigte sich, dass vor allem Jungen Actionangebote präferieren und sich dabei in der Regel nicht auf ein Medium beschränken,

³ Die Jugendlichen konnten bis zu drei Lieblingssendungen angeben, die anschließend den verschiedenen Genres zugeordnet wurden.



sondern ihre Vorlieben über verschiedene Medien verfolgen (vgl. WAGNER/THEUNERT 2006, S. 74 ff.).

Werden Medien zum Stimmungsmanagement eingesetzt, dann steht dabei Musik an erster Stelle. Musik dient vielen Heranwachsenden vor allem im Jugendalter dazu, eine aktuelle Gefühlslage zu unterstützen oder sich in eine andere Stimmung zu versetzen (vgl. HARTUNG/REISSMANN 2007).

Informationen aus dem Internet

Dass die informierende Funktion der Medien auch für Jugendliche und gerade für Jungen eine wichtige Rolle spielt, zeigt sich zunächst an ihrer Mediennutzung. Neben den unterhaltenden Genres, denen sie sich im Fernsehen zuwenden, zählen die Jungen auch Sendungen aus dem Bereich Information zu ihren präferierten Angeboten. So stellt die JIM-Studie 2007 fest, dass 41% der Jungen Informations- und Nachrichtensendungen besonders gern sehen (JIM-Studie 2007, S. 27). Aber, auch dafür liefert die JIM-Studie Hinweise, – sie schätzen auch das Internet nicht zuletzt

wegen seiner informativen Möglichkeiten. 46% der befragten 12- bis 19-jährigen Jungen wenden sich täglich oder mehrmals pro Woche dem Internet zu, um Informationen zu Themen aus ihrem außerschulischen Alltag zu recherchieren, 31% halten nach schulbezogenen Informationen Ausschau. Außerdem halten sich 44% mithilfe des Internets über aktuelles Geschehen auf dem Laufenden (ebd., S. 40). Die Studie Jugendsexualität 2006 der BZgA⁴, die sich auf 14- bis 17-jährige Jugendliche konzentriert, stellt ebenfalls fest, dass das Internet gerade für Jungen ein wichtiges Informationsmedium ist, wenn es um Sexuaufklärung geht. Hinter Jugendzeitschriften, die von 31% der befragten Jungen als bevorzugte Quelle für Informationen zu Sexua-

4 Bei der Studie Jugendsexualität handelt es sich um eine Trenduntersuchung, die seit 1980 in unregelmäßigen Abständen (1980, 1994, 1996, 1998, 2001, 2006) im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) durchgeführt wird.

lität genannt wurden, und Büchern (27%) folgt das Internet als präferiertes Informationsmedium mit 26% auf dem dritten Rang (vgl. BZgA 2007, S. 22 f.).

Ein Fundus an Orientierungen

Vor allem während des Heranwachsens ist die Orientierungsfunktion der Medien von großer Bedeutung. Kinder und Jugendliche haben viele Fragen, mit denen sie sich auch den Medien zuwenden. Diese entstammen entwicklungsbedingten Themen und aktuellen Problemlagen, Unsicherheiten im Hinblick auf Normen und Werte sowie der Suche nach Identifikationsangeboten. Die wichtigste Aufgabe der Heranwachsenden ist die Entwicklung ihrer eigenen sozialen und geschlechtlichen Identität. Dafür halten sie auch in den Medien nach Anregungen und Orientierungshilfen Ausschau. In Jugendzeitschriften, Fernsehserien, Filmen und Internetangeboten treffen sie auf Jugendliche in unterschiedlichen Situationen und Lebenslagen. Es werden ihnen Frauen und Männer dargeboten, die ihre Rolle auf unterschiedliche Art und Weise ausfüllen. Wie Kinder und Jugendliche mit diesen Angeboten umgehen, hängt zunächst von ihrem Alter und Geschlecht ab, aber auch die soziale Herkunft sowie der Bildungshintergrund spielen hier eine Rolle. So achten jüngere Kinder eher auf kindliche Figuren, Mädchen haben eher Frauen und weibliche Figuren im Blick, Jungen vor allem Männer sowie männliche Figuren. Darüber hinaus haben verschiedene Untersuchungen gezeigt, dass Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus zu Hause oft traditionelle Rollenbilder vermittelt werden: Der Mann hat die Aufgabe, für den Unterhalt der Familie zu sorgen und Gefahren von Frau und Kindern fernzuhalten. Die Frau übernimmt die Rolle der Hausfrau und Mutter, hält dem Mann den Rücken frei und kümmert sich um die Erziehung der Kinder. Heranwachsende, die in einem sozial bevorzugten Milieu aufwachsen, treffen im Alltag auf eine größere Bandbreite an Rollenzuschreibungen sowie mehr und verschiedenartige Lebensentwürfe. Diese Alltagserfahrungen finden sich auch in der Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen wieder. So hat sich gezeigt, dass vor allem Jungen aus sozial benachteiligten Milieus starke Helden im Blick haben, die sich meist in actionhaltigen Angeboten finden (vgl. z.B. THEUNERT 2007, THEUNERT/SCHORB 1996, THEUNERT/GEBEL 2000).

Kommunikation leicht gemacht

Eine letzte wichtige Funktion, die Medien für Heranwachsende haben, ist die Kommunikationsfunktion. Diese hat in den letzten Jahren, mit der Verbreitung von Handy und Internet, an Bedeutung gewonnen. Über E-Mail und SMS werden Kontakte zur Peergroup, zu Freundinnen, Freunden und Verwandten gehalten. Jungen wie Mädchen nutzen »Instant Messaging« (zum Beispiel ICQ)⁵, tummeln sich in Foren, Communities und Chaträumen, um sich mit ihren Freundinnen und Freunden auszutauschen oder neue Bekanntschaften zu schließen (vgl. JIM-Studie 2007). Die Kommunikation über Medien birgt viele Vorteile für die Heranwachsenden, die beispielsweise darin liegen, dass auch große Entfernungen mühelos überwunden werden können – eine E-Mail oder SMS braucht nicht mehrere Tage wie ein

Brief, sondern kommt binnen kürzester Zeit bei der Empfängerin oder dem Empfänger an. Darüber hinaus kann der Austausch mit anderen im Internet anonym geschehen. Wer das nicht will, braucht sich nicht zu erkennen zu geben und hat darüber hinaus sogar die Möglichkeit, verschiedene Identitäten auszuprobieren (vgl. SCHORB et al., 2004). Die kommunikativen Möglichkeiten bergen aber auch Gefahren, beispielsweise dann, wenn tabuisierte Bilder oder Filme über Internet oder immer häufiger auch über das Handy ausgetauscht werden, ein Medienumgang, der vor allem bei Jungen anzutreffen ist, wie FRIEDRICH KROTZ feststellt (vgl. KROTZ 2007). Damit glauben sie, sich und ihre Coolness und Furchtlosigkeit beweisen zu können. Problematisch wird diese Form der Mediennutzung vor allem dann, wenn sie eingesetzt wird, um andere unter Druck zu setzen (vgl. SCHELL 2006).

Fazit

Die jungentypische Mediennutzung gibt es nicht. Aber es gibt Auffälligkeiten und Besonderheiten, die sich besonders in der Mediennutzung von Jungen finden. Diese bestehen vor allem in einer

- besseren Ausstattung mit audiovisuellen, vor allem aber auch mit digitalen Geräten wie Computer, Spielkonsole und Internet,
- großen Begeisterung für Computerspiele,
- Präferenz für Medienangebote, deren Inhalte mit Witz und Humor gepaart sind,
- Orientierung an starken Helden, gekoppelt mit einer Actionaffinität, die vor allem bei Jungen aus sozial benachteiligten Milieus anzutreffen ist,
- Bevorzugung des Internets als Informationsmedium,
- Handynutzung, die problematische Züge annehmen kann.

Jungen schätzen Medien zur Unterhaltung. Vor allem Computerspiele spielen hier eine wichtige Rolle. Sie nutzen die Medien aber auch, um sich zu informieren. Hier gewinnt das Internet immer mehr an Bedeutung. Für die Erreichbarkeit von Jungen lassen sich daraus folgende Schlüsse ziehen: Wer Jungen erreichen möchte, sollte zum einen als Informationsmedium auch das Internet im Blick haben. Zum anderen weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es Jungen oft leichter fällt, wenn sie bei der Auseinandersetzung mit schwierigen oder peinlichen Themen – wie es für manche Jungen das Thema Sexualität ist – zwischen durch schmunzeln oder herzlich lachen können.

Susanne Eggert

⁵ Instant Messaging ist eine Kommunikationsform im Internet, bei der es möglich ist, private Chatkreise zu bilden, zu denen Fremde keinen Zutritt haben.



Susanne Eggert (M. A.) studierte Kommunikations- und Medienwissenschaft, Germanistik, Hispanistik und Psychologie in Leipzig und Trier. Seit 1998 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis beschäftigt. Seit 2005 ist sie außerdem verantwortliche Redakteurin der medienpädagogischen Fachzeitschrift *merz – medien + erziehung*. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienaneignung von Heranwachsenden, Migration und Medien.

Kontakt:

JFF – Institut für Medienpädagogik
in Forschung und Praxis
Pfälzer-Wald-Straße 64
81539 München
Telefon (089) 68 98 90
Telefax (089) 68 98 91 11
susanne.eggert@mail.jff.de

Literatur

- BZgA (2007): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln
- EGGERT, SUSANNE (2000): Von Frauen, Männern und Menschen – Wie Mädchen und Jungen die Serienfiguren sehen. In: THEUNERT, HELGA/GEBEL, CHRISTA (Hrsg.): Lehrstücke fürs Leben in Fortsetzung. Serienrezeption zwischen Kindheit und Jugend. München: Reinhard Fischer, S. 97–129
- GEBEL, CHRISTA/THUM, URSULA (2000): Unbeirrbar im Serienschwungel – Was Mädchen und Jungen gefällt. In: THEUNERT, HELGA/GEBEL, CHRISTA (Hrsg.): Lehrstücke fürs Leben in Fortsetzung. Serienrezeption zwischen Kindheit und Jugend. München: Reinhard Fischer, S. 54
- HARTUNG, ANJA/REISSMANN, WOLFGANG (2007): Emotionales Erleben von Musik im Jugendalter. In: *merz – medien + erziehung*, 51. Jg. (4), München: kopaed, S. 23–30
- KROTZ, FRIEDRICH (2007): Männliche Identität(en) und Medien. In: *merz – medien + erziehung*, 51. Jg., (4), München: kopaed, S. 8–12
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2007): JIM-Studie 2007 Jugend, Information (Multi-)Media. Stuttgart: Landesanstalt für Kommunikation
- SCHELL, FRED (2006): Gewaltvideos auf dem Handy – Motive und Problemlagen im Zusammenhang mit der Nutzung gewalthaltiger und pornografischer Inhalte. In: ANFANG, GÜNTHER/DEMMLER, KATHRIN/ERTELT, JÜRGEN/SCHMIDT, ULRIKE (Hrsg.): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. München: kopaed, S. 36–44
- SCHORB, BERND/THEUNERT, HELGA/JFF – Institut für Medienpädagogik (Hrsg.) (2004): Medien in Identitätsprozessen – *merzWissenschaft*. *merz*, 48. Jg. (6), München: kopaed
- THEUNERT, HELGA (2007): Integrationspotenziale neuer Medien für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Expertise http://www.jff.de/dateien/integrationspotenziale_neue_medien_migration.pdf [Zugriff: 10.04.2008]
- THEUNERT, HELGA/SCHORB, BERND (Hrsg.) (1996): Begleiter der Kindheit – Zeichentrick und die Rezeption durch Kinder. München: Reinhard Fischer
- WAGNER, ULRIKE/THEUNERT, HELGA (Hrsg.) (2006): Neue Wege durch die konvergente Medienwelt. Studie im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). München: Reinhard Fischer

BROSCHÜREN

Gewalt von Jungen mit Migrationshintergrund in Berlin

Die Landeskommission Berlin gegen Gewalt hat eine Publikation zum Thema »Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin« herausgegeben. Dieser Bericht einer eigens zu diesem Thema eingesetzten Arbeitsgruppe analysiert die wesentlichen Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten männlicher junger Personen mit Migrationshintergrund, informiert über statistische Daten zur Gewaltkriminalität in Verbindung mit sozialen, kulturellen und rechtlichen Einflussfaktoren, benennt Risikofaktoren und gibt zahlreiche Empfehlungen. Die zentrale gewaltpräventive Aufgabe, die sich aus der umfangreichen Analyse ergibt, ist die Verbesserung des Zugangs zu Ausbildung und Beschäftigung. Empfehlungen werden unter anderem für die Bereiche Bildung und Erziehung (Kindertagesstätte, Schule, Jugendhilfe), Sport, Jugendkultur, Polizeiarbeit, Justiz und Migrantenorganisationen formuliert.

Aufgrund seiner Themenfülle und Praxisbezogenheit ist der Bericht der Landeskommission eine wohl einmalige Arbeitshilfe für viele Felder der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit. Er umfasst 225 Seiten und liegt auch als PDF-Datei vor: www.berlin.de/sen/inneres/presse/archiv/20070327.1045.75199.html.

Bezug:

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Geschäftsstelle
Manuela Bohleemann
Klosterstraße 47
10179 Berlin
Telefon (030) 90 27 29 13
Telefax (030) 90 27 29 21
www.berlin-gegen-gewalt.de

HPV-Impfung

Im Februar 2007 hat die Ständige Impfkommission die Impfung gegen Humane Papilloma Viren (HPV-Impfung) für alle Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren empfohlen. Seit April 2007 werden die Kosten dafür von den Krankenkassen übernommen, mittlerweile auch für Frauen über 18 Jahren. Viele Eltern, Mädchen und junge Frauen stehen damit vor der Frage, ob sie sich impfen lassen sollen.

Viele Institutionen haben dieses Thema mittlerweile aufgegriffen, so hat etwa das Netzwerk Frauen, Mädchen und Gesundheit im Auftrag der Kommunalen Gesundheitskonferenz Bielefeld ein Informationsblatt »HPV-Impfung: Neuer Schutz vor Gebärmutterhalskrebs?« erstellt, das grundlegende Sachinformationen zur HPV-Infektion und zur Impfung liefert und so dazu beiträgt, dass Mädchen und Frauen eine informierte Entscheidung treffen können.

Herausgeber:

Kommunale Gesundheitskonferenz
Geschäftsstelle – Stadt Bielefeld
33597 Bielefeld
Telefon (05 21) 51 67 37
cornelia.petzold@bielefeld.de

Frischer Wind & Guter Grund – Grundlagen und Perspektiven der Mädchenarbeit

Der neue Rundbrief Nr. 9 der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. dokumentiert Vorträge, Workshops und Diskurse der LAG Mädchenarbeit NRW in den Jahren 2006/2007. Wo steht die Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming, Pisa und Postmoderne?

Was sind Perspektiven für eine zeitgemäße Arbeit mit Mädchen? Themen und Inhalte sind: Mädchenarbeit und Mädchenbilder, Ko- und Monoedukation, Berufsorientierung und Chancengleichheit auf dem

Arbeitsmarkt, kommunale Mädchenbefragungen als Instrument der Partizipation, Ergebnisse der Befragung von Mädchenarbeitskreisen in NRW sowie theoretische Begründungszusammenhänge von Mädchenarbeit.

Rundbrief Nr. 9 kostet 8,00 Euro zuzüglich Porto.

Bestelladresse:

LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.
Robertstraße 5a
42107 Wuppertal
Telefon (0202) 75 95 04 6
Telefax (0202) 75 95 04 7
lag@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de

FACHHEFTREIHE

Teenagerschwangerschaften in Berlin und Brandenburg. Angebote und Hilfebedarf aus professioneller Sicht

Die Bundesländer Berlin und Brandenburg zeichnen sich durch eine hohe Rate an Teenagerschwangerschaften aus, sowohl in den Schwangerschaftsabbrüchen als auch bei den Lebendgeburten. Berlin zählt zudem zu den Städten mit einem hohen Anteil an jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Im Jahr 2006 wurden im Auftrag der BZgA in Berlin und Brandenburg Expertinnen und Experten aus der Praxis zu ihren Erfahrungen in der Beratung und Betreuung minderjähriger Schwangerer befragt.

In qualitativen Interviews wurden sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Schwangerschaftsberatungsstellen, Jugendämtern und Agenturen für Arbeit, Schulen und Mutter-Kind-Einrichtungen als auch Gynäkologinnen, Gynäkologen und Hebammen befragt.

Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, welche Angebote und Hilfen es für minderjährige Schwangere und Mütter in Berlin und Branden-

burg gibt und wie die mit der Thematik befassten Expertinnen und Experten die Situation einschätzen. Insbesondere stellte sich die Frage, ob die bestehenden Angebote bekannt sind und von den Jugendlichen angenommen werden. Ein weiteres Thema war die spezifische Situation von minderjährigen Schwangeren und Müttern mit Migrationshintergrund.

Die Studie ist als Band 28 der Fachheftreihe »Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung« erschienen und kostet 11,00 Euro Schutzgebühr.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13300028

Gender-Fragen in männlich dominierten Organisationen

Von Erfahrungen mit der Fortbildung »Partnerschaftlich handeln« bei der Bundeswehr berichtet diese Studie der BZgA, die als Band 29 der Fachheftreihe »Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung« im Oktober 2007 erschienen ist.

Junge Menschen in der Ausbildung für Gender-Fragen zu sensibilisieren, ist das Ziel des Ausbildungsmanuals »Partnerschaftlich handeln«. Seine Inhalte sind besonders relevant in Organisationen, in denen überwiegend Männer arbeiten und zu denen Frauen mehr und mehr Zugang finden. 2002 bis 2004 wurde für Lehrkräfte der Bundeswehr, die in der Schulung von Ausbildern und Ausbilderinnen tätig sind, eine Reihe von Seminaren durchgeführt und wissenschaftlich begleitet. Das Fachheft stellt die Ergebnisse vor, unter anderem zu den Themen Vereinbarkeit von Familie und Beruf und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz.

Die Publikation umfasst 156 Seiten und ist kostenlos erhältlich.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13300029

ZEITSCHRIFTEN

Jungen

Im Friedrich-Verlag ist in der Reihe »Schüler« ein 130-seitiges Heft zum Thema »Jungen« erschienen. Es enthält viele informative Beiträge, die sich in fünf Kapiteln mit der Lebenswelt der Jungen, Rollenbildern, Körper, Schule und Arbeitswelt befassen. Mit insgesamt 41 Artikeln ausgewiesener Fachleute gelingt es den Herausgebern dieser Reihe wie gewohnt, alle wichtigen Facetten des Themas in den Blick zu nehmen.

Das Heft »Schüler 2007: Jungen« kostet 14,50 Euro zuzüglich Versandkosten und ist über den Buch- und Zeitschriftenhandel oder beim Verlag zu beziehen.

Bestelladresse:

Erhard Friedrich Verlag GmbH
Postfach 10 01 50
30917 Seelze
Telefon (0511) 40 00 04 151
Telefax (0511) 40 00 04 19
www.friedrich-verlagsgruppe.de

BÜCHER

Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen

Für Lehrer, Lehrerinnen und pädagogisch Tätige im außerschulischen Bereich hat die Sexualtherapeutin Meral Renz ein Buch veröffentlicht, das Hintergrundwissen über die Zusammenhänge von Sexualität, Kultur, Identität liefert und für den unterschiedlichen Umgang mit Sexualität sensibilisiert. Es informiert darüber, wie Jugendliche aus unterschiedlichen Kulturen mit diesem Thema umgehen, worauf etwa bei Formulierungen und Darstellungen geachtet werden sollte und wie man die Akzeptanz der Eltern gewinnt.

Methodische Hinweise und Arbeitsblätter helfen, das Thema Sexualität auf unterschiedlichen Ebenen zu erarbeiten. Die Arbeitsblätter sind thematisch so vielseitig, dass sie fächerübergreifend eingesetzt werden können.

»Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen« ist im Verlag an der Ruhr erschienen und kostet 22,00 Euro.

Bezug:

Im Buchhandel

STUDIEN

Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen

Allgemein sind Jungen in der Schule weniger erfolgreich als Mädchen, etwa jeder zehnte Junge bleibt ohne Schulabschluss.

Eine neue, von Jürgen Budde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellte Studie vergleicht Schulleistungen und Noten von Jungen und Mädchen in allen Schulformen und kommt unter anderem zu folgenden Ergebnissen: Je geringer qualifizierend die Schulform, desto höher ist der Anteil an Jungen. Jungen müssen häufiger eine Klasse wiederholen als ihre Mitschülerinnen, insbesondere an Gymnasien. Besonders ungünstig ist der Bildungsverlauf bei Jungen mit Migrationshintergrund. Sie müssen in der Grundschule wesentlich öfter eine Klasse wiederholen und erreichen geringere Abschlüsse.

Jungen orientieren sich in ihren Berufswünschen sowie den Ausbildungswegen an tradierten Geschlechterbildern und ergreifen Berufe im handwerklichen und industriellen Bereich. Dies kann sich aufgrund des Wandels zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft zunehmend als riskante Strategie erweisen. Sie zeigen sich im Gegensatz zu den Mädchen/jungen Frauen beim Übergang in Studium und Beruf allerdings oft als erfolgreicher, ergreifen besser bezahlte und karriereorientiertere Berufe. Einige junge Männer haben sehr große Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Für Migranten verstärkt sich dieser Effekt. Übermäßiger Medienkonsum und negative Schulleistungen korrelieren miteinander.

Die gesamte Studie ist in der Reihe Bildungsforschung, Band 23, erschienen und kann auch unter folgendem Link heruntergeladen werden: <http://www.bmbf.de/pub/Bildungsmiss-erfolg.pdf>

Bestelladresse:

Bundesministerium für Bildung und Forschung
Postfach 30 02 35
53182 Bonn
Telefon (01805) 262 302
Telefax (01805) 262 303
books@bmbf.bund.de
<http://www.bmbf.de>

Nummer gegen Kummer

Im Dezember 2007 hat die Dachorganisation des Kinder- und Jugendtelefons und des Elterntelefons in Deutschland die Ergebnisse einer Studie veröffentlicht, die zeigt, dass immer mehr Kinder, Jugendliche und Eltern bei den mehr als 3 500 ehrenamtlichen Beraterinnen und Beratern anonymen telefonischen Rat oder Trost suchen. Schon seit 27 Jahren bietet der Verein »Nummer gegen Kummer«, der Mitglied im Deutschen Kinderschutzbund ist, Kindern, Jugendlichen und Eltern kostenlose Beratung bei Alltagsproblemen und in schwierigen Situationen an.

Aufgrund der Authentizität der Untersuchungsergebnisse, denen fast 240 000 Beratungsgespräche zugrunde liegen, ist die Studie der »Nummer gegen Kummer« von großer Bedeutung, sowohl für alle Menschen, die sich mit den Belangen von Kindern, Jugendlichen und Eltern beschäftigen, als auch für die fachliche und wissenschaftliche Diskussion.

Beziehungsprobleme sind, dieser Studie zufolge, das zentrale Thema der Jugendlichen, während Eltern sich zunehmend bei der Erziehung ihrer Kinder überfordert fühlen. Detaillierte Ergebnisse finden Interessierte im Internet.

Kontakt:

Nummer gegen Kummer e.V.
Beate Friese
Kleiner Werth 34
42275 Wuppertal
Telefon (0202) 25 90 59 15
presse@nummergegenkummer.de
www.nummergegenkummer.de

INTERNET

Unterrichtsmaterialien Jungen

Für das hessische Lern- und Bildungsarchiv hat der Facharbeitskreis Jungenarbeit der kommunalen Jugendbildungswerke in Hessen eine umfangreiche Übersicht über Unterrichtsmaterialien, Projekte, Filme/DVDs, Radio-, TV-Sendungen und Methodisches zum Thema »Jungen« zusammengetragen und übersichtlich aufbereitet. Unter der Rubrik »theoretischer Background« sind zahlreiche empfehlenswerte Fachbücher, Fachartikel und Broschüren aufgeführt.

Kontakt:

lernarchiv.bildung.hessen.de/erziehung/ezg/jungen/index.html

Kindergesundheit

Ein neues online-Portal der BZgA zur Förderung einer gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bietet Eltern und Fachkräften aktuelle Informationen und gibt Tipps und Antworten auf viele Fragen, die sich im Alltag mit Kindern stellen. Es macht Eltern mit dem Fachwissen zu Grundzügen der kindlichen Entwicklung vertraut, rät konkret, etwa beim Umgang mit häufig schreienden Babys und bei Ernährungsfragen, und zeigt, wie die Gesundheit von Kindern gefördert werden kann. Links zu weiteren Informationen und Materialien ergänzen das Angebot. Für Fachleute stehen aktuelle Informationen ebenfalls in Verbindung mit zahlreichen weiterführenden Links. Beide Zielgruppen können in Chatrooms zu bestimmten Themen mit ausgewiesenen Experten und Expertinnen kommunizieren. Eine Erweiterung für die Zielgruppe Jugendliche ist in Vorbereitung.

Kontakt:

www.kindergesundheit-info.de

Girls' Day-Aktionsportal

Naturwissenschaften, Handwerk, Technik und IT bieten Perspektiven für Mädchen. Am Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag laden in ganz Deutschland Unternehmen und Betriebe Schülerinnen ab Klasse fünf dazu ein, Zukunftsberufe zu erkunden. Unter www.girls-day.de steht hierfür ein neues Aktionsportal bereit. Mädchen, Eltern, Lehrkräfte und Ausbildungsverantwortliche finden hier Informationen und Praxistipps zur Vorbereitung. Schulen, die den Girls' Day 2009 in ihre Aktivitäten zur Berufsorientierung einbinden, können ihr Engagement im Bereich »Schulen« unter »Wir sind dabei!« sichtbar machen. Unternehmen und Organisationen haben die Möglichkeit, sich am bundesweiten Aktionstag zu beteiligen und Veranstaltungen für Mädchen in technischen, handwerklichen und naturwissenschaftlichen Berufen sowie zum Thema Selbstständigkeit auf der Aktionslandkarte unter www.girls-day.de einzutragen. Der Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag wird gefördert vom Bundesministerium für

Bildung und Forschung (BMBF), dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und findet jährlich am vierten Donnerstag im April statt.

Kontakt:

Carmen Ruffer
Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.
Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag
Wilhelm-Bertelsmann-Straße 10
33602 Bielefeld
Telefon (0521) 10 67 37 8
Telefax (0521) 10 67 37 7
ruffer@girls-day.de
www.girls-day.de

FILME

Lust und Frust

Unter dem Motto »SEXFILME(N)« hat das Medienprojekt Wuppertal in diesem Jahr eine umfangreiche neue Reihe von sexualpädagogischen Kurzfilmen mit Jugendlichen produziert, die nun auf drei DVDs mit dem Titel »Lust und Frust« als neues Bildungs- und Aufklärungsmittel herausgegeben wird.

In den Projekten wurde ganz oder zeitweise geschlechtsgetrennt gearbeitet, um eine möglichst vom anderen Geschlecht autonome und persönliche, inhaltliche und körperliche Präsentation zu unterstützen.

Im Mittelpunkt der Filme, die von Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters, kultureller, sozialer und bildungsmäßiger Herkunft unter Anleitung von Medienpädagogen und -pädagoginnen produziert wurden, stehen sehr persönliche, biografische Erzählungen über jeweils spezifische Aspekte ihrer Sexualität.

Information und Vertrieb:

Andreas von Hören
Medienprojekt Wuppertal e.V.
Hofaue 59
42103 Wuppertal
Telefon (0202) 95 63 26 47
Telefax (0202) 44 68 69 1
info@medienprojekt-wuppertal.de
www.medienprojekt-wuppertal.de

Anders als geplant

Der Spielfilm »Anders als geplant« erzählt die Geschichte der 17-jährigen Sandra, die ungewollt schwanger wird und der Situation verwirrt und ratlos gegenübersteht. Ihr verändertes Verhalten, ihre Zurückgezogenheit fallen der besten Freundin und den Eltern auf, dennoch verschweigt sie ihr Problem zunächst, bis ein Besuch beim Frauenarzt ihr letzte Gewissheit verschafft.

Der 28-minütige Film, produziert vom Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., zeigt unter anderem die Reaktionen der Eltern, die sich sorgen, des Freundes Hassan, der der Vater des Kindes ist, des Bruders und der Freundin. Die Situation in einer Beratungsstelle wird nachgestellt, wobei nur wenige einprägsame Sätze im Film zu hören sind.

Die DVD, die sich an 14- bis 17-jährige Jugendliche wendet, enthält Begleitmaterial zur Vertiefung einzelner Bausteine des Films, zu Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten schwangerer Mädchen, zur Rechtslage usw. Sie kann in Schulen, bei der Jugend- und Elternarbeit eingesetzt werden und kostet 14,95 Euro (7,95 Euro für Mitglieder der Caritas und diözesane Einrichtungen).

Bestelladresse:

Aktion »Wir helfen weiter«
Birgit Baumgärtner
Strombergstraße 11
70188 Stuttgart
Telefon (0711) 26 33 11 40
baumgärtner@caritas-dicvrs.de

TAGUNGEN

Jungenarbeit als Gewaltprävention

Das zweitägige Seminar »Jungenarbeit als Gewaltprävention – Methoden und andere Zugänge für die pädagogische Arbeit mit Jungen in Schule und Jugendhilfe« wird von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen durchgeführt.

»Jungen sind sowohl Täter als auch Opfer von Gewalt. Beide Aspekte müssen in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jungen berücksichtigt werden«, heißt es im Ankündigungstext. Vor diesem Hintergrund geht es in dem Seminar um geschlechtstypische Entstehungsbedingungen von und um sinnvolle Reaktionsmöglichkeiten auf

Gewalt und um Kompetenzen von Männern und Frauen im Umgang mit Jungen. Die Veranstaltung richtet sich an pädagogische Fachkräfte in Schule und Jugendhilfe.

Unter dem Titel »Einführung in die Jungenarbeit« werden konzeptionelle Grundlagen vorgestellt und Zugänge zu Jungen exemplarisch erprobt. Themen sind unter anderem Förderung und Unterstützung durch Lebens- und Berufsorientierung sowie durch konstruktives Konfliktverhalten.

Im zweiten Teil des Seminars, »Einführung in die Gewaltprävention«, werden unter anderem Zugangswege zu Jungen vorgestellt, die zielgerichtet der Gewaltprävention dienen. Die Themen Behinderung, Migration und soziale Herkunft werden aufgegriffen und Selbstbehauptungstrainings mit Jungen werden vorgestellt.

Seminartermine sind der 23. September (Teil 1) und 21. Oktober 2008 (Teil 2) in Hannover. Die Kosten betragen 100 Euro inklusive Verpflegung.

Kontakt:

Landesstelle Jugendschutz
Niedersachsen
Fachreferat der LAG der Freien
Wohlfahrtspflege
Leisewitzstraße 26
30175 Hannover
Telefon (05 11) 85 87 88
Telefax (05 11) 2 83 49 54
info@jugendschutz-niedersachsen.de

Sexuelle Lebenskunst und Pädagogik – zwischen Machbarkeit und Inspiration

Vom 26. bis 27. September 2008 findet in der Universität Kiel eine Jubiläumstagung zum 10-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Sexualpädagogik e.V. (GSP) statt.

»Sexuelle Lebenskunst« umfasst einen weiten Bedeutungsraum von der »nackten« Überlebenskunst bis zur Kunst des Liebens, von einer anspruchsvollen ars erotica der Antike bis zur postmodernen Liebeskunst. Angesichts der Vielfalt populärer Glücksangebote ist die Gestaltung des eigenen Lust- und Liebeslebens keine einfache Aufgabe – und kein einfaches Thema für die Pädagogik. Die GSP feiert die »Kunst« der sexuellen Bildung in Lesungen, Workshops und Dialogforen.

Sowohl die Lesungen als auch die Workshops werden zeitgleich in ver-

schiedenen Räumen angeboten. Prof. Dr. Wilhelm Schmid spricht in seinem Hauptvortrag über »Sexuelle Lebenskunst« und lädt anschließend zur Diskussion ein.

Informationen und Anmeldung:

www.gsp-ev.de
www.tagung-gsp.de

Sexualpädagogik im interkulturellen Alltag

Das isp bietet zu diesem Thema vom 11. bis 12. September 2008 im Tagungshaus der Christoffel-Blindenmission in Bensheim ein offenes Seminar an, in dem ein Überblick über alle wichtigen Bereiche interkultureller Sexualpädagogik gegeben wird.

Information:

http://isp-dortmund.de/angebote-sexualpaedagogik/offene-seminare/sexualpaedagogik-im-interkulturellen-alltag-20.html

QUALIFIZIERUNG

Qualitätssiegel in der Sexualpädagogik

Die Gesellschaft für Sexualpädagogik (GSP) vergibt seit dem 1. Januar 2008 ein Qualitätssiegel an sexualpädagogisch Tätige.

Ziel ist es, die Qualität der sexualpädagogischen Arbeit in Deutschland zu sichern, da die Berufsbezeichnung Sexualpädagogin beziehungsweise Sexualpädagoge bislang staatlich nicht geschützt ist. Die GSP bescheinigt damit Praktikerinnen und Praktikern ihre sexualpädagogische Qualifikation und trägt auf diese Weise entscheidend zur Professionalisierung der Sexualpädagogik bei. Mit der Einführung ihres Siegels ist die GSP auch im europäischen Kontext wegweisend auf dem Gebiet der Qualitätssicherung in der Sexualpädagogik.

Der Siegelvergabe liegen definierte Standards für Ausbildung und Praxiserfahrung zugrunde. Sowohl Angestellte als auch freiberuflich Tätige können sich so in Zukunft als Fachpersonal besser ausweisen.

Mit der Vergabe ist die Berechtigung verbunden, die Bezeichnung »Sexualpädagogin (GSP)« bzw. »Sexualpädagoge (GSP)« hinter dem Namen zu führen. Für die Träger oder Auftraggeber von sexualpädagogischer Arbeit

bedeutet dies größere Sicherheit und mehr Qualität bei der Auswahl von Angeboten.

Weitere Informationen zum Qualitätssiegel, zum Antragsverfahren sowie das Antragsformular können von der Homepage der GSP heruntergeladen werden.

Kontakt:

www.gsp-ev.de

INSTITUTIONEN

LAG Jungenarbeit in NRW

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungenarbeit NRW besteht seit 1999. Sie hat heute rund 60 Mitglieder: Fachmänner, Initiativen, Vereine, Verbände und regionale Facharbeitskreise aus Nordrhein-Westfalen; viele weitere Fachleute, Arbeitskreise und Institutionen wirken in der LAG Jungenarbeit mit.

»Zentrale Ziele sind die Unterstützung von Jungen und jungen Männern in ihrer Entwicklung zu emotional lebendigen, sozial verantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeiten und die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter«, heißt es auf der Homepage, auf der Positionen und Grundlagen der LAG, ihre Geschichte, aktuellen Tätigkeitsfelder und Angebote nachzulesen sind. Die LAG Jungenarbeit will geschlechtsbezogene Jungenarbeit systematisch fördern und qualifizieren. Konzeptionelle und politische Arbeit sowie Vernetzung werden als wichtige Aufgabenfelder definiert.

Seit 2002 existiert die Fachstelle für Jungenarbeit NRW, die von der LAG Jungenarbeit NRW getragen wird. Diese Fachstelle führt Fortbildungsveranstaltungen durch, vermittelt Referenten, berät in fachlichen und finanziellen Fragen zur Jungenarbeit u.v.m.

Kontakt:

Fachstelle Jungenarbeit/
Landesarbeitsgemeinschaft
Jungenarbeit e.V. NRW
Sandro Dell'Anna
c/o Union Gewerbehof
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund
Telefon (0231) 53 42 17 4
info@jungearbeiter.de
www.lagjungearbeit.de

Fachstelle Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.

Infolge der 1. Europäischen Fachtagung »Sexualaufklärung für Jugendliche« der BZgA 1994 in Köln entstand 1997 in Trägerschaft des Paritätischen Bildungswerkes Rheinland-Pfalz/Saarland das länder- und trägerübergreifende Modellprojekt »Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland«, aus dem heraus sich die Fachstelle Jungenarbeit entwickelte. Sie hat zum Ziel, geschlechtsbewusste Ansätze in der Arbeit mit Jungen und jungen Männern in den Einrichtungen der Jugendhilfe und in den Schulen zu thematisieren, Konzepte zur geschlechtsbewussten Jungen- und Männerarbeit zu entwickeln, zu erproben und in der Alltagspraxis zu etablieren.

Die Fachstelle bietet neben Fortbildungen und Fachtagungen Beratung und Mitarbeit bei der Entwicklung und Durchführung von Qualifizierungsveranstaltungen in Einrichtungen der Jugendhilfe, Einzel- und Gruppensupervision an und vermittelt Referenten für Fortbildungsmaßnahmen.

Zudem stehen eine Material- und Infobörse sowie eine Fachbibliothek zur Verfügung.

Kontakt:

PARITÄTisches Bildungswerk
Landesverband Rheinland-
Pfalz/Saarland e.V.
Fachstelle Jungenarbeit
Lothar Reuter
Feldmannstraße 92
66119 Saarbrücken
Telefon (0681) 92 660-22
Telefax (0681) 92 660-23
l.reuter@quarternet.de
www.pbw-rlp-saar.de
www.jungenarbeit-online.de

Dokumentationsstelle Jungenarbeit Hamburg

Die Dokumentationsstelle Jungenarbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, über die Aktivitäten rund um geschlechtsbewusste und geschlechtssensible Jugendarbeit/Jungenpädagogik mit dem Hauptaugenmerk auf Jungen zu informieren und den Austausch und die Vernetzung für den Bereich Jungenarbeit zu stärken und voranzubringen. Auf der von der Stiftung Mensch geförderten Website finden Interessierte eine Fülle von Veranstaltungsterminen, Fortbildungsangeboten, Anschriften von Organisationen, Einrich-

tungen und Netzwerken in und um Hamburg sowie im gesamten Bundesgebiet. Neben weiteren Serviceangeboten beinhaltet die Site eine umfangreiche Experten- und Literaturdatenbank.

Kontakt:

Dokumentationsstelle Jungenarbeit
c/o Stadtteilverein Im Tarpwinkel
Käkenkamp 3
22419 Hamburg
Telefon (0173) 91 65 030
info@jungearbeit.de
www.jungenarbeit.syncope.de

50 Jahre Lebenshilfe

Am 23. November 1958 wurde die Lebenshilfe für geistig behinderte Kinder und ihre Eltern gegründet, zu einer Zeit, in der behinderte Kinder von ihren Eltern infolge der nationalsozialistischen Verfolgung noch voller Angst und Scham versteckt wurden, wie der Bundesverband der Lebenshilfe in einer Pressemitteilung im Januar berichtete. Mittlerweile hat der Selbsthilfe-Verband 130 000 Mitglieder, mehr als 60 000 haupt- und über 15 000 ehrenamtlich Tätige und betreut in rund 3 000 Einrichtungen und Diensten mehr als 160 000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Im Jubiläumsjahr 2008 gibt es viele Sonderveranstaltungen wie etwa ein großes Kulturfestival, das bereits am 6. Juni in Berlin stattgefunden hat, und einen Festakt am 23. November in Marburg. Die Homepage der Lebenshilfe informiert detailliert über weitere Veranstaltungen und Publikationen.

Kontakt:

www.lebenshilfe.de

Berichte

- 3 Kein Nischendasein mehr, aber auch nicht selbstverständlich – Jungenarbeit in Deutschland
Uwe Sielert
- 8 Jungen auf traditionellen und neuen Wegen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojekts *Neue Wege für Jungs*
Michael Cremers
- 13 Jungen – Schule – sexuelle Bildung. Jungen in der schulischen Sexualerziehung
Reinhard Winter
- 18 Echte Kerle haben (keine) Angst vor Schwulen! Wie die Jungenarbeit auf die verbreitete Aggression dem Schwulsein gegenüber reagieren kann
Stefan Timmermanns
- 22 Interkulturelle Jungenarbeit – Praxis, Ziele und professionelle Haltung
Olaf Jantz
- 26 Actionorientiert und wissbegierig – jugendspezifische Mediennutzung
Susanne Eggert

Infothek

- 33 Broschüren, Fachheftreihe, Zeitschriften, Bücher, Studien, Internet, Filme, Tagungen, Qualifizierung, Institutionen, Wettbewerb

FORUM *Sexualaufklärung und Familienplanung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

www.forum.sexualaufklaerung.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich dreimal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Verantwortlich:
Monika Hünert
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Druckhaus Gummersbach
Auflage: 1.14.07.08

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
1–2008 ist kostenlos erhältlich unter der
Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13329208
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.
Diese Zeitschrift wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch
die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte
bestimmt.

